

# Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Rattern, Tschelnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz  
Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postcheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 22. 11. — 28. 11. 80 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M.  
Die sieben Mal gepaltene Mittheilung kostet 10 Pfg., für Hellmittel 12 Pfg., die Anklagezeile 2.— M.  
Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen.  
Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redak'tion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12  
Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörungen kann der Bezugsnehmer Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 140

Brockau, Sonntag, den 23. November

1930

## Kein Grund zu verzweifeln



Was wir bergen in den Gärten  
Ist der Erde Kleid,  
Was wir lieben, ist geblieben  
Für die Ewigkeit?

### Toten-sonntag

Am letzten Sonntag des Kirchenjahres feiern wir das Totenfest. Ein Tag des tiefen Schmerzes, stiller Trauer und wehmütigen Gedankens. Da stehen Eltern am Grabe ihrer Kinder und fragen sich voll Gram: Warum mußte dieses junge blühende Leben so bald verlöschen, warum mußte diese zarte Blume, die so lieblich sich entfaltete, so schnell verblichen? Da stehen Kinder in Leid und Trauer am Grabe ihrer Eltern und ringen verzweifelt die Hände. Wie schwer ist es für ein Kind, den Weg des Lebens ohne die Fürsorge und Treue liebender Eltern zu gehen, ohne jene unvergleichliche Elternliebe, die immer mehr gibt, als sie empfängt, die im Leben fest ist, und nie das Ihre, immer das des Kindes sucht! Wohl erkennt das Kind die ganze Größe und Tiefe der elterlichen Liebe nicht immer, solange sie noch über ihm waltet, aber sobald sie auf ewig dahin ist, fühlt es sich in tiefster Seele verwaist, und weiß, daß niemand auf der Welt ihm Vater und Mutter ersetzen kann. Da steht der Mann, dem die Gattin entrissen ist, einsam am Grabe des Liebsten, das er auf der Welt besaß. Er ist ein anderer geworden, seitdem ihm nicht mehr der liebevolle Blick seines Weibes daheim empfängt, die Kraft und Schaffenslust seines Lebens ist gelähmt und abseits und unzugänglich geht er seiner Wege. Da steht die Witwe verlassen und hilflos am Grabe des Mannes, der ihr Schutz, und Trost und Hilfe in diesem Leben bedeutete, und sie kann es nicht fassen, daß die Hand, die so fest in ihrer ruhte, nun auf immer aus der ihren gelöst und erkaltet ist. Wer vermag sich diesem Schicksal zu fügen, das ihn an der empfindlichsten Stelle traf und ihm das Liebste von der Seite riß? Es ist schwer, diesem Leide gegenüber nicht bitter zu werden. Aber wenn wir nicht ganz innerlich zusammenbrechen wollen, so werden wir mit dem Dichter sagen müssen:

„Nur nicht bittere Fragen tauschen,  
Antwort ist doch nur wie Meeresrauschen.  
Wie's dich auch auszuhorchen treibt,  
das Dunkel, das Rätsel, die Frage bleibt.“

Aber diese resignierte Weisheit, daß alles bittere Fragen nichts nützt, und daß nur stumme Selbstbescheidung für uns übrigbleibt, kann der Menschheit nicht genügen. Wie sollten wir, das wird an keinem Tage des Jahres so deutlich wie gerade am Totensonntage, den ganzen Jammer dieses Lebens ertragen, in dem es von vornherein bestimmt ist, daß von zwei Menschen, die in Liebe verbunden sind, einmal

der eine den anderen allein zurücklassen muß, wie sollten wir das alles ertragen, wenn uns nicht irgendeine höhere Hoffnung und ein helleres Licht leuchtete? Seit Jahrhunderten hat sich die Menschheit bemüht, für die Rätsel und das Leid des Lebens irgendeine natürliche Erklärung zu finden und sozusagen ohne Religion, ohne das Christentum auszukommen. Nichts ist so gründlich gescheitert wie gerade diese Versuche. Zwar sind die Lehren des Materialismus, die vor 50, 60 Jahren in den Kreisen sogenannter Gebildeter als der Weisheit höchster Schluß galten, niemals weiter in breitere Volksschichten eingedrungen, aber sie haben doch an der Oberfläche gewirkt und bis zu einem gewissen Grade das geistige Bild der Zeit bestimmt.

Wie weit liegt doch diese Epoche hinter uns zurück, Gerade all das unendliche Leid, welches der Weltkrieg über die ganze Welt und besonders über das deutsche Volk gebracht hat, ist die Quelle einer religiösen Verjüngung und Vertiefung geworden, und klarer und heller als jemals leuchtet gerade heute der Welt das Licht des Evangeliums, von dem schon Goethe gesagt hat, es stelle das höchste an geistiger und seelischer Kultur dar, was für die Menschheit erreichbar sei. Es liegt eben in der tiefsten Natur des Menschen begründet, daß er ohne eine Verbindung mit dem Göttlichen und Ewigen nicht zu leben vermag; nichts ist so wahr und treffend wie das tiefe Wort des heiligen Augustinus, Gott habe das menschliche Herz als ein unruhiges Wesen erschaffen, und es könne seine Ruhe eben nur in Gott selber finden.

Der Totensonntag, der uns die Vergänglichkeit alles Irdischen lehrt, an dem wir trauernd an den Gräbern unserer Lieben stehen, er wäre ein Tag wilden und verzweifelter Schmerzes, wenn nicht in unser menschliches Leid ein überirdisches Licht hineinschiene und uns die Gewißheit gäbe, daß wir auch mit unsrer entrissenen Liebe auf irgendeine geheimnisvolle Weise in Gott verbunden sind, daß die Liebe ewig währt und daß uns nichts von der göttlichen Liebe zu scheiden vermag. Dieser tiefen Erkenntnis gegenüber, die im Grunde ein Urgut der Menschheit bildet und durch die christliche Kirche ein unverlierbares Gut der europäischen Völker geworden ist, erscheint alle menschliche Erkenntnis unzulänglich, alles menschliche Wissen ärmlich und beschränkt, und man kann nur mit lächelndem, wenn z. B. die Machthaber in Rußland und andere armenische Köpfe in allem Ernst Gott den Krieg erklären und die Menschheit für den Verlust ewiger Güter mit kläglichen menschlichen Surrogaten abspülen wollen. Das ewige Licht leuchtet über alle diese vergänglichen Narrheiten hinweg unserer Toten wie uns, die wir noch auf dieser Erde wandeln.

### „Deutscher Zorn“

Der deutsche Außenminister Dr. Curtius hat am Donnerstagabend im Reichsratsplenum eine ausführliche Rede über außenpolitische Fragen gehalten. Sie stellt im wesentlichen eine Antwort an Frankreich dar, von dem uns in den letzten Tagen und Wochen aus der französischen Presse, aus französischen Parlamentsreden und vor allem aus dem Munde des französischen Ministerpräsidenten Ansichten über die Rechtslage bestimmter internationaler Probleme herübergetragen sind, die unbedingt eine Zurückweisung von Deutschland erfahren mußten. Dr. Curtius hat diese Zurückweisung gegeben. Man darf feststellen, daß diese Zurückweisung energisch, klar und den deutschen Rechtsstandpunkt entschieden vertretend erfolgt ist. In Frankreich ist man erklärlicherweise einigermassen erstaunt darüber, daß ein deutscher Außenminister dem französischen Ministerpräsidenten Lardieu eine solche deutliche Antwort erteilt. Man spricht dort „vom deutschen Zorn über Lardieus „Neuerung“ in der Frage der Abrüstung und der Revision der Verträge“, von Einschüchterungsver suchen und dergl. mehr. Das beweist uns, daß die deutsche Antwort geessen hat.

Auch in deutschen politischen Kreisen finden die Ausführungen des deutschen Außenministers fast durchweg Zustimmung. Man begrüßt es, daß die deutsche Regierung endlich den Mut gefunden hat, Frankreich daran zu erinnern, daß internationale Verträge, also auch das Versailler Diktat, der Locarno-Vertrag und der Kellogg-Pakt bindende Verpflichtungen selbst für Frankreich enthalten. Lardieu hatte eine solche Verpflichtung für Frankreich bestritten, indem er der Revisionsklausel des Young-Plans wie auch der Abrüstungsbestimmung des Völkerbunds Paktes eine völlig neue Auslegung gab, die, wie Dr. Curtius mit Recht betonte, „nicht einmal in der Zeit absoluter militärischer Gewalt, als Frankreich und seine Alliierten uns den Versailler Vertrag diktieren konnten“.

verpflichtet worden ist. Die bisher vorliegenden Kommentare französischer Rechtsblätter bestätigen dem deutschen Volk, daß Frankreich tatsächlich den Versuch unternimmt, französische Verpflichtungen aus den sogenannten Friedensverträgen nicht mehr anzuerkennen. Was das bedeutet, wird jeder begreifen, der feststellen mußte, wie wenig sich Frankreich bisher schon solcher Verpflichtungen bewußt sein wollte.

Solchen Versuchen hat der deutsche Außenminister eine Warnung entgegengesetzt, die bestimmt in der ganzen Welt und wahrscheinlich auch in Frankreich Eindruck machen wird. Dr. Curtius hat erklärt, daß Deutschland kein neues Bündnisssystem erstrebe, daß man es aber, „wenn sich gegensätzliche Auffassungen zwischen den Regierungen über die prinzipiellen Grundlagen der internationalen Politik herausbilden, stets auf der Seite derjenigen finden wird, die sich für Gleichberechtigung und fortschrittliche Gestaltung der Dinge einsetzen“. In diesen Worten liegt ein Bekenntnis zu einer Politik, die sich nicht abhängig fühlt von irgendwelchen Verpflichtungen rückliegender Zeit, sondern die sich trotz Herrn Lardieu und der bei dem bekannten Frühstück von Bar-le-Duc aufgestellten neuen politischen Richtlinien Frankreichs das Recht und die Freiheit nimmt, seine Weggenossen im Interesse des europäischen Friedens und des Fortschritts menschlicher Kultur selbst zu suchen, die mit ihm gleichen Sinnes sind. Herr Lardieu glaubt offenbar heute noch, seine Gesichtspunkte öffentlich vertreten zu können, weil er sich hinter den Bajonetten, Maschinengewehren und Tanks des nicht abgerüsteten Frankreichs sicherfühlt. Er sollte nicht verkennen, daß die Mehrheit der europäischen Völker sich gegen Frankreichs Bündnis- und Rüstungssystem ausgesprochen hat.

Gerade in der Frage der Abrüstungsforderung des Völkerbundsstatuts hat Frankreich bisher eine Haltung eingenommen, die sich direkt gegen das Versailler Diktat richtet und darauf abgestellt ist, die militärische Vormachtstellung Frankreichs in Europa für alle Zeiten sicherzustellen. Der deutsche Außenminister hat diese französische Politik ausdrücklich festgestellt und betont, daß damit der Boden, der seit 1919 die Grundlage aller Abrüstungsverhandlungen gewesen ist, verlassen wird. Er hat deshalb Lardieu daran erinnert, daß er als einer der Väter des Versailler Vertrages sicherlich die Bestimmungen dieses Vertrages genau kennt, die die erzwungene Entwaffnung Deutschlands als Vorleistung für die allgemeine Abrüstung deutlich kennzeichnen. Nicht nur der Abschnitt über die deutsche Entwaffnung läßt hierüber gar keinen Zweifel, sondern im Völkerbundsstatut selbst ist die Abrüstungsverpflichtung aller Bundesstaaten festgelegt und im Locarno-Pakt feierlich wiederholt. Wenn Lardieu und der hinter ihm stehende Poincaré nicht den Bestand des Völkerbundes gefährden wollen, dann wird es Sache Frankreichs sein, die Gefahrenursache zu beseitigen.

Und dann noch ein Wort von Curtius über die Revision von Verträgen. Er hat hier eine Formulierung gebraucht, die trotz aller diplomatischen Höflichkeit von so klarer Eindeutigkeit über das vertragliche und moralische Recht Deutschlands und über die vertragliche und moralische Pflicht der alliierten Staaten über die Abänderung rechtlich unhaltbarer und moralisch unverständiger Verträge ist, daß es Lardieu schwer fallen wird, hiergegen einen stichhaltigen Einwand zu erheben. Ein französisches Rechtsblatt hebt die Offenheit des deutschen Außenministers hervor. Auch in Deutschland wird man dafür dankbar sein, daß Dr. Curtius die Grundsätze und die einzuleitenden Maßnahmen der deutschen Außenpolitik so klar auseinandergelegt hat. In Frankreich empfindet man richtig, wenn man seine Ausführungen gleichsam als Ausdruck deutschen Zorns betrachtet. Frankreich hat reichlich Anlaß gegeben, diesen deutschen Zorn zu entfachen. Man sollte auch in Frankreich langsam erkennen, daß wir nicht 1918-19, sondern 1930-31 schreiben!

### Die Presse zur Curtius-Rede

Was man in Berlin sagt.

Berlin, 21. November.

In den Kommentaren der Morgenblätter zu der gestrigen Reichstagsitzung spielt die außenpolitische Rede des Ministers Dr. Curtius die Hauptrolle. Nur ein Teil der Zeitungen beschäftigt sich auch mit den eigentlichen Reichsratsbeschlüssen über das Sanierungsprogramm und den Reichsstat. Die „Germania“ spricht von einem großen bedeutenden Schritt vorwärts. Die Aufgabe, die der Reichsregierung im Reichstag harre, werde erheblich schwieriger sein. Die Ausführungen des Reichsaussenministers ordneten sie logisch und konsequent in den araken Gesamtplan der Reichs-

## Kurze Notizen

Die sozialistische Fraktion der französischen Kammer hat beschlossen, gegen die von der Regierung angeforderten Militärkredite zu stimmen.

Der amerikanische Finanzberater der polnischen Regierung, Dewen, hat in Begleitung seiner Familie und seines Mitarbeiters Allen Warschau verlassen und ist nach Paris abgereist, um sich von hier aus nach Amerika zurückzubewegen.

Der frühere brasilianische Präsident Dr. Washington Luis ist in Begleitung seiner Gemahlin sowie einer Anzahl früherer Regierungsbeamter an Bord des Dampfers „Montanara“ nach Lissabon in die Verbannung abgereist.

Der vorgezogene Start des Flugschiffes „Do. X“ in Santander ist des schlechten Wetters wegen verschoben worden.

regierung, Sanierung im Innern und dadurch neue und größere Bewegungsfreiheit nach außen, etc.

Auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ unterstreicht den Erfolg der Reichsratsarbeiten. In der wohl abgewogenen und sehr sorgfältig formulierten Rede des Reichsaussenministers sei ein neuer Ton angeschlagen, der nicht überhört werden könne. Seine Rede sei mehr als eine bloße Rechtsverwahrung, sie sei die Ankündigung einer Initiative. Alle von ihm angeschnittenen Einzelfragen mündeten in das zentrale Gesamtproblem der Revision des Diktates von Versailles.

Die „Börsen-Zeitung“ nennt die Rede des Außenministers sehr geschickt, sie verbinde die Erfordernisse der Innenpolitik mit den Notwendigkeiten der Außenpolitik. Das „Tageblatt“ sieht in ihr mehr als eine bloße Antwort auf die Kammerrede Tardieus. Die Erwiderung auf Tardieus Darlegungen werde an Bedeutung noch übertraffen durch die grundsätzliche Ankündigung deutschen Anspruchs, die Bestimmungen der Verträge nicht immer nur gegen Deutschland angewandt zu sehen.

Die „Börsen-Zeitung“ charakterisiert die Ausführungen dahin, die Revisionsdebatte lasse sich nicht durch die herrliche Handbewegung Tardieus beenden, sie sei in Fluß und bleibe in Fluß, weil die Lebensnotwendigkeiten stärker seien, als papierne Paragraphen.

Der „Vokal-Anzeiger“ empfindet die Ausführungen Dr. Curtius als zu schwach. Sie werden bei Tardieu, bei Briand und dem ganzen französischen Volke nur die Einstellung neu festigen: Mit Deutschland können wir springen wie wir wollen.

### Paris empfindet „deutschen Zorn“

Paris, 22. November.

Die Rede des Reichsaussenministers Dr. Curtius ist von der Agentur Havas in einem längeren Auszug verbreitet worden und wird von den meisten Morgenblättern wiedergegeben, jedoch nur von wenigen bereits kommentiert. Während das radikale Blatt „La République“ sich mit der vorläufigen Feststellung begnügt, daß der Reichsaussenminister die schwierigen Fragen nicht umgangen habe und daß seine Darstellungen ein wenig rau seien, aber nichts Aggressives enthielten, verhalten sich die beiden rechtsstehenden Blätter, die bereits Kommentare veröffentlichten, durchaus ablehnend.

„Echo de Paris“ spricht vom deutschen Zorn über Tardieus „Neuerung“ in der Frage der Abrüstung und der Revision der Verträge. Wir danken Dr. Curtius, so erklärt das Blatt, für seine Offenheit. Dr. Curtius wiederholt ganz laut, was sehr oft in geheimen persönlichen Gesprächen erörtert worden ist. Er leistet uns einen Dienst. Wir werden ihm doppelt dankbar sein, wenn seine Darlegungen dem französischen Parlament die Kraft geben, von Briand andere Ausführungen zu fordern als die vagen Melodien, mit denen er gewöhnlich seine Hörer überflutet.

„Figaro“ schreibt: Bisher habe kein deutscher Minister die Forderung seines Landes in einem derartigen Ton vorgetragen. In Frankreich würden sich darüber nur diejenigen wundern, die auf die Konzeptionspolitik große Hoffnungen setzten und die unter Verkennung der deutschen Mentalität meinten, unsere Nachbarn würden Frankreich Dankbarkeit dafür zollen, den Betrag ihrer Schuld herabgesetzt und ihr Gebiet fünf Jahre früher als vorgeesehen geräumt zu haben. Muß man in Dr. Curtius' Ausführungen einen Einschüchterungsversuch erblicken? Vielleicht. In diesem Falle wäre es gut, wenn die Berliner Regierung wüßte, daß wir fest bleiben und daß man von uns keine neuen Konzessionen erwarten darf, die keineswegs dem Frieden dienen.

### Amerikanisches Verständnis

New York, 22. November.

Von den Morgenblättern beschäftigt sich vorläufig nur „Times“ in einem Leitartikel mit der Rede des Reichsaussenministers. Das Blatt erklärt, der Minister habe die öffentliche Meinung in Deutschland darauf verwiesen, daß, falls die Lasten des Youngplans unerträglich werden sollten, Deutschland nicht hilflos sei, da der Youngplan selbst das Zugeständnis enthalte, daß eine Revision eines Tages sich als notwendig erweisen könnte. Dr. Curtius habe auch erklärt, daß Deutschland den Youngplan nicht zerreißen und sich seinen ausdrücklich übernommenen Verpflichtungen nicht entziehen werde. Ähnliche Zusicherungen seien bereits von Dr. Schacht gegeben worden. Nachdem sie nun aber Dr. Curtius für die deutsche Regierung gegeben habe, sollten die ehrlichen Absichten der deutschen Republik nicht leichtfertig angezweifelt werden.

### Banzerlschiff Elß-Lothringen

Erste Rate im Reichsetat 1931

Berlin, 21. November

Der Reichsetat für 1931, wie er jetzt vom Reichsratsplenum verabschiedet wurde, enthält eine erste Rate im Betrage von 10,83 Millionen Reichsmark für das Banzerlschiff „Elß-Lothringen“.

Wie der Generalberichterstatter für das Haushaltsgeheiß im Reichsratsplenum erklärte, haben angesichts dieser Anforderung und des weiteren Bauprogramms die Reichsratsausschüsse anerkannt, daß die überalterten Linienfahrzeuge ersetzt werden müßten, wenn nicht die Bemannung erschlösse von ihnen heruntergenommen werden müßten. Die Ausschüsse hätten aber im Text zum Ausdruck gebracht, daß das Programm nur „als Anhalt“ mitgeteilt werde. Der preußische Antrag, bei Meer und Marine weitere 10 Milli-

onen Reichsmark für 1931 mit Rücksicht auf die allgemeine Notlage pauschal abzulehnen, was auch mit der Preislenkung für die Rohstoffe begründet war, sei in den Ausschüssen mit erheblicher Mehrheit abgelehnt. Weiter wird bekannt, daß das Banzerlschiff A (Erlaß Preußen) auf den deutschen Werften in Kiel 1932 fertig wird. Banzerlschiff B (Erlaß Elß-Lothringen) soll 1931 auf der Marinewerft begonnen, 1934 fertiggestellt, „Erlaß Braunschweig“ soll 1932 begonnen und 1936 fertiggestellt, „Erlaß Elß“ 1934 begonnen werden. Der auf der Marinewerft im Bau befindliche Kreuzer „Leipzig“ soll 1931 fertig werden und insgesamt 42 Millionen kosten. Als Gesamtjahresbetrag für Schiffsausbau wird für die sechs Jahre, die der Plan umfaßt, die Durchschnittssumme von 50 Millionen angegeben. Allgemein bestimmt der Plan: Die Lebensdauer beträgt 30 Jahre für die Banzerlschiffe und Kreuzer, 15 Jahre für die Zerstörer und Torpedoboote, vom Tage des Stapellaufs an gerechnet.

### Gegen Englands Annexionspläne

Um Deutsch-Ostafrika

Berlin, 21. November

Zum Protest gegen die Pläne Englands auf Einverleibung des großen Mandatsgebietes Deutsch-Ostafrika veranstaltete der Arbeitsausschuß deutscher Verbände in Berlin eine große Protestkundgebung. Nach einer Eröffnungsansprache des Reichstagsabgeordneten Dr. Schnee, der den in jeder Beziehung hervorragenden Wert der von England beherrschten Kolonie schilderte, bewies Rechtsanwalt Professor Dr. Grimm - Offen die völkerrechtliche Unzulässigkeit der britischen Pläne nach dem Friedensvertrag und nach Artikel 22 der Völkerbundsatzung, der die Grundlage des Mandatsystems darstelle. Insbesondere zeigte der Redner, daß die beabsichtigte englische Annexion gegen Wilsons Grundgesetz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker verstoße.

Deutschland habe das Recht und die Pflicht, als Mitglied des Völkerbundes in der Mandatskommission gegen Englands Vorgehen zu protestieren und, falls der Einspruch nicht durchbringe, an den künftigen internationalen Gerichtshof zu appellieren. Eine die Darlegungen Professor Dr. Grimms kurz zusammenfassende Entschließung wurde ohne Widerspruch angenommen.

### Frankreich übt Krieg

nächtliche Fliegermanöver über Toulon.

Paris, 21. November

Wie Havas aus Toulon berichtet, ist ein Versuch zur Abwehr eines Fliegerangriffes durch Verdunkelung der ganzen Stadt unternommen worden. Von 1 Uhr nachts bis 5 Uhr früh war die Beleuchtung mit elektrischem Licht und Gas eingestellt. In den Hospitälern benutzte man Petroleum oder Öllampen. Soldaten überwachten die Durchführung der Anordnungen. Die Züge fuhren in langsamem Tempo ein. Das Licht in den Waggons war gelöscht. Gegen 4 Uhr wurde der von der Mannöverleitung vorgegebene Fliegerangriff auf das Arsenal und den Hafen von Toulon unternommen, jedoch war es den Fliegern infolge der Verdunkelung der Stadt nahezu unmöglich, die Punkte ausfindig zu machen, die sie bombardieren sollten.

### Der Kanzler an die Landgemeinden

Die Regierung wird in Kürze neue Maßnahmen treffen.

Berlin, 22. November

Im Plenarsitzungsaal des Reichstages fand am Freitag die Delegiertenversammlung des Landgemeindetages 1930 statt. In seiner Begrüßungsansprache bedauerte Bürgermeister Lange - Weißwasser, als Verhandlungsleiter, u. a., daß das Sanierungsprogramm der Reichsregierung nicht an die Gemeinden denke und hielt dem Reich vor, daß es unnötige Ausgaben für den Aufbau unterer Verwaltungen beim Finanz- und Bauwesen gemacht habe.

Reichskanzler Dr. Brüning erklärte u. a., auch der Reichstag habe leider jahrelang geglaubt, Lasten den Ländern und Gemeinden auferlegen zu können. Dadurch seien die Realsteuern zu einem schweren Druck geworden. Trotz der Agrarkrise sei es der Regierung gelungen, die Agrarpreise vom Weltmarkt abzuhängen.

In kürzester Frist werde die Regierung weitere Maßnahmen treffen, denn von der Konsolidierung der Landwirtschaft her könne ein großer Teil der Arbeitslosigkeit behoben werden. Für das nächste halbe oder ganze Jahr könne die Regierung noch keine volle Gesundung herbeiführen; sie wolle die Schwierigkeiten nur so weit abmildern, daß das Vaterland nicht völlig zusammenbreche.

Der Sparankerspruch sei 1929 nicht überall durchgedrungen. In der Kommunalpolitik habe man vielfach geglaubt, die garantierten Ueberweisungen würden auf alle Zeit weiterlaufen und habe darauf seine Ausgaben eingestellt. Man müsse aber damit rechnen, daß schlechte Jahre auf gute folgen. Entscheidend für die weitere wirtschaftliche Entwicklung werde die Durchführung - und zwar im schnellsten Tempo - des Gesamtprogramms der Reichsregierung sein, das nicht zuletzt die Kreditwürdigkeit und Kreditfähigkeit wiederherstellen wolle. Es sei kein Grund vorhanden zu zweifeln.

Für die preußische Staatsregierung sprach der Innenminister Severing, der zur Einigkeit im Kampfe gegen die Nöte des Winters ermahnte und als unsere gefährlichsten inneren Feinde den Hunger und den Pessimismus bezeichnete. Weiter bekannte er sich u. a. als Anhänger der Arbeitszeitkürzung im Interesse der Minderung der Erwerbslosigkeit und erklärte, wenn auch die Beamten mitopfern müßten, so werde Preußen nicht dulden, daß sie rechtlos gemacht würden.

Ueber die „Bedeutung des Landes für die Volksernährung“ sprach Reichsernährungsminister Schiele, wobei er hervorhob, die Erzeugerpreise müßten dem Landwirt die Existenz ermöglichen, ohne daß der Verbraucher übermäßige Preise bezahlen müsse. Die Handelspanne sei zu verringern. Die letzte Ursache der Agrarkrise sei darin zu erblicken, daß unsere Volkswirtschaftspolitik eine Ausgeglichenheit in der Preisfrage herbeigeführt hat. Aus der fortlaufenden Unrentabilität der Landwirtschaft, besonders im Osten, resultiere die mangelnde Kaufkraft. Daher die Abwanderung aus dem Osten. Da müsse die Siedlung wieder einsetzen.

Wir haben heute diesen verkehrten Wandeltrieb vom Osten nach dem Westen; er müsse wieder in die umgekehrte Richtung gelegt werden.

Reichsminister Treppner sprach in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Osthilfe über die Hilfsmassnahmen, die seit 1929 für den Osten geleistet worden sind. Bei der gegenwärtigen Finanznot könne dem bedrängten Osten nicht ausreichend geholfen werden; aber zunächst müsse der dringendste Not der reinen Grenzgebiete gesteuert werden. Das neue Osthilfsgesetz werde hoffentlich bald verabschiedet werden. In den nächsten Jahren werde dann das Hilfswerk für den Osten ausgebaut werden.

Der frühere Reichsfinanzminister Dr. Hilferding schilderte dann den Einfluß der Wirtschaftskrise auf die öffentlichen Finanzen, unter Hinweis darauf, daß neben Deutschland auch England, Italien und selbst die Vereinigten Staaten erhebliche Millionen-Defizite hätten.

Der Präsident des Deutschen Landgemeindetages Reichstagsabgeordneter Dr. Gereke erklärte u. a., solange den Gemeinden hohe Schul- und Wohlfahrtslasten auferlegt seien, könne an eine Senkung der Realsteuern aufschläge nur bei höheren Steuerüberweisungen oder ergiebigen neuen Steuerquellen gedacht werden. Die jetzt geplanten neuen Kommunalsteuern böten nicht annähernd einen Ausgleich. Man müsse an eine Umgestaltung der Kraftfahrzeugsteuer etwa durch Einführung einer Betriebsstoffsteuer denken, die die Massen nicht so sehr belastet.

Major a. D. v. Eisdorf - Tantom erinnerte daran, daß jeder Staat zusammengebracht sei, der seine Volkswirtschaft vernachlässigt.

### Ulsdorf und Maybach

Straffälliger Verstoß auf Grube Maybach.

Berlin, 22. November.

Die Reichskonferenz des Bergarbeiter-Verbandes beschäftigte sich am Freitag mit den jüngsten Bergwerkstatistiken und der Frage der Grubensicherheit. Der Sachbearbeiter Schudy erklärte hierzu u. a.: Man spricht vom „Rästel in Ulsdorf“. So rätselhaft ist die Explosion nicht. Ihre Art ist bekannt, da es sich zweifellos um eine Kohlenstaubexplosion handelt, der eine starke Einleitungsexplosion vorangegangen sein muß. Diese lief in Schlagwettern zu. Ulsdorf ist eine Schlagwettergrube. Die Entzündungsursache steht noch nicht fest, man vermutet sie in der vermischten Benzolofolomotive. Es kann aber auch eine andere Ursache sein, weil beispielsweise die elektrischen Mannschafslampen keinen anderen Schlagwettererschutz hatten. Auf der Grube Anna II sowie auf Maybach im Saargebiet war das Gesteinsstaubverfahren zum Schutz gegen Explosionen sehr unzureichend.

Auf Maybach war die Vorrichtung der betreffenden Grubenabteilung im allgemeinen mangelhaft. Die Bewetterung war in jeder Beziehung nicht nur unzureichend, sondern bergpolizeiwidrig. So wurden in Vorrichtungsbetrieben benutzte Wetter durch die Abbaue durchgeführt. Auf einer Stelle im Querschlag traten die Schlagwetter so stark auf, daß die Benzinleuchtenslampen beim Doffieren erloschen. Man stellte dort einen ständigen Posten zur Ueberwachung hin. Die Bewetterung dieser Querschlagstelle war schlecht. Dieser Zustand ist ein straffälliger Verstoß gegen die bergpolizeilichen Bestimmungen.

Als Ergebnis der Beratungen der Reichskonferenz wurde eine Entschließung angenommen, in der im Interesse einer besseren Grubensicherheit u. a. gefordert wird: Ein Reichsberggesetz, Reform der Bergpolizei, Vereinheitlichung der bergpolizeilichen Vorschriften, Grubenkontrollen für alle Bergbauarten und -reviere. Im Steinkohlenbergbau: Ausdehnung und gründliche Durchführung des Gesteinsstaubverfahrens, auch in den Bergbaubetrieben mit schwer entzündlichem Kohlenstaub. Vorgeschriebene und unter dauernder Ueberwachung stehende besondere Fluchtwege in allen Abbauteilungen. Beseitigung der Benzolofolomotoren aus den unterirdischen Betrieben. Verbot der elektrischen Lokomotiven auf Schlagwettergruben in brüchigen Strecken. Für das Saarrevier wird die Einrichtung einer Grubensicherheitskommission und Einführung von Grubenkontrollen nach preussischem Muster gefordert. Ueberhaupt Einrichtung aller gegenüber dem andern deutschen Bergbau dort nicht vorhandenen Sicherung gegen Unfallgefahren.

### Sabotage der Brotpreislenkung

Berlin, 21. November

Die Vereinigung Berliner Brotfabrikanten, der 70 Berliner Firmen angehören, hat, wie die „B. Z. am Mittag“ berichtet, ein Ausschlußverfahren gegen zwei ihrer prominenten Mitglieder durchgeführt, weil diese sich nicht an die Kartellpreise der Brotfabrikanten halten wollten. Während die Berliner Bäckerläden das 1250 Gramm-Brot für 46 Pfennig verkaufen, hat die Vereinigung Berliner Brotfabrikanten einen Preis von 48 Pfennigen festgelegt.

Die Brotfabrik Köppen und die Brotfabrik Eduard Goldacker haben nun das Brot dem Zwischenhandel zu einem Preis abgegeben, der es diesem erlaubt, es zu 46 Pfennigen zu verkaufen und mit den Ladenbäckern zu konkurrieren. Die Firma Goldacker ist deshalb in einer Vorstandsitzung der Vereinigung der Berliner Brotfabrikanten ausgeschlossen worden, während die Firma Köppen ihrem Ausschluss durch den freiwilligen Austritt zuvorkam.

Da es sich hier um eine regelrechte Sabotage der Preislenkungsaktion der Regierung handelt, wird man erwarten dürfen, daß diese das Verhalten der Vereinigung Berliner Brotfabrikanten nicht unbemerkend hinnehmen wird.

### Anschlußwille ungeschwächt

Anschlußkundgebungen des österreichischen Turnerbundes.

Wien, 21. November.

Auf Veranlassung des Bundesturnrats des Deutschen Turnerbundes für ganz Österreich fanden in allen größeren Orten Österreichs gemeinsam mit den Vertretern sämtlicher österreichischer Verbände Anschlußkundgebungen statt. Bei der Anschlußkundgebung in Wien im Großen Saale des Deutschen Schulvereins hielt Dr. Wastke von der Hauptleitung des Deutschen Turnerbundes eine Ansprache, in der er mit Rücksicht auf die um sich greifende Legitimitätspropaganda auf die Notwendigkeit einer stärkeren Betonung des Anschlußgedankens hinwies. Zum Schluß wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der festgestellt wird, daß die jüngst in der französischen Kammer geäußerte Ansicht, es



# Rheumatismus — die Volkskrankheit unserer Zeit

Wenn von Volksseuchen die Rede ist, denken wir gewöhnlich an Grippe, Tuberkulose, kurz an Krankheiten, deren Häufigkeit und hohe Sterblichkeitsziffern allgemein bekannt sind. Man weiß, daß ihre Bekämpfung besondere Maßnahmen erfordert und daß gegen die genannten Krankheiten eine große Reihe von Abwehrmaßnahmen geschaffen wurde, zum Schutz des einzelnen wie auch der Allgemeinheit.

Neuerdings ist unsere Volksgesundheit wieder durch eine neue Geißel bedroht, die viel größere Beachtung verdient, als man ihr bisher geschenkt hat. Es ist der Rheumatismus, eine Krankheit, die zwar auch jeder kennt, die aber bis jetzt meist nicht so ernst genommen wurde, wie es ihrer Verbreitung und ihrer Bedeutung für die Arbeitskraft unseres Volkes entspricht. Denn unserer Wirtschaft gehen durch rheumatische Leiden noch mehr Arbeitskräfte verloren als durch die Tuberkulose. Sehen wir uns z. B. die Krankheitsstatistik der Berliner Ortskrankenkasse aus den Jahren 1923—1925 an. In Rheuma waren innerhalb dieser Zeit 54 776 Personen mit 1 538 937 Tagen Arbeitsunfähigkeit erkrankt, an Tuberkulose nur 8050 mit 548 099 Tagen. Es ergibt sich also die bedeutungsvolle Tatsache, daß dreimal so viel Krankheitsstage durch Rheuma als durch Tuberkulose entstanden und daß siebenmal so viel Rheumatischer als Tuberkulöser da waren. Doch noch mehr! All die Erkrankungen, die man unter dem Begriff Rheuma zusammengefaßt hat, rufen nicht nur langfristige Arbeitsunfähigkeit, sondern in sehr vielen Fällen auch frühzeitig völlige Invalidität hervor. Die volkswirtschaftlichen Schäden dieser Erkrankungen wirken sich immer stärker aus, und die Sozialversicherungen empfinden die dadurch eintretenden Belastungen täglich drückender. Es ist daher verständlich, daß die systematische Rheumabekämpfung ein derartiges Interesse erweckt hat, daß große Organisationen, wie

Die Zahl der Rheumatischer ist, was kaum bekannt sein dürfte, in neuester Zeit so gestiegen, daß diese Krankheit in vielen Ländern der allgemeinen Arbeitsfähigkeit bereits weit mehr Abbruch tut als die Tuberkulose. Den unbedingt erforderlichen Abwehrmaßnahmen steht vor allem im Wege, daß die medizinische Wissenschaft bisher nur wenig zu sagen weiß über das eigentliche Wesen der vielen körperlichen Beschwerden, die wir mit Rheuma zu bezeichnen pflegen.

durch den Krieg entstandenen Arbeitsunfähigkeit eine Folge chronischer Rheumatischer Erkrankungen.

In Deutschland stehen nach Dr. Zimmer 23 376 Fällen von Invalidität durch Tuberkulose 24 600 Fälle durch Rheuma gegenüber. Interessant ist der Anteil, den die einzelnen Provinzen daran haben. Die rechts stehende Tabelle veranschaulicht das. Sie läßt erkennen, daß wahrscheinlich die Feuchtigkeitverhältnisse der Landschaft von großem Einfluß sind. Jedenfalls sind auch in Deutschland die Kosten, die von den Krankenkassen und von den Landesversicherungsanstalten für rheumatische Leiden aufgebracht werden müssen, viel höher als die Lasten, die ihnen durch tuberkulöse Erkrankungen erwächst.

Was ist nun eigentlich Rheumatismus? Über das Wesen dieser Krankheit weiß auch die medizinische Wissenschaft noch so gut wie nichts. Im Volksverstand man darunter die verschiedensten, durch ihre Schmerzform bestimmten, Leiden der Bewegungsorgane. Rheuma ist im volkstümlichen Sprachgebrauch ein „Reißen“ in den Muskeln, Knochen, Gelenken, Nerven usw., das nur zeitweilig und unter häufigem Wechsel der schmerzhaften Stellen sich zeigt. Die Krankheitsbilder sind höchst verschieden; bemerkenswert aber ist, daß Neigung zu rheumatischen Beschwerden sehr oft einhergeht mit gesteigerter Nervosität und häufiger Stuhlverstopfung.

Auch die Ursachen rheumatischer Erkrankungen sind noch recht ungeklärt, und wenn zu ihrer Erforschung noch unendlich viel getan werden muß, so bieten die bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen doch schon allerlei wichtige Anhaltspunkte. Folgende Entstehungsfaktoren sind heute bekannt: Erkältung, Infektion, ungesunde Klima-, Arbeits- und Wohnverhältnisse. Hinsichtlich der Erkältung sei erwähnt, daß nicht so sehr die einmalige Erkältung, sondern vielmehr die dauernde Einwirkung von Feuchtigkeit und nasser Witterung zur Entstehung des Leidens führen und es begünstigen. Daraus ergibt sich, daß die Inhaber von feuchten Wohnungen, vor allem also Kellermieter, dem Rheuma besonders leicht verfallen. Ferner gehören zu den Rheumatischen vielfach

Körper geträgert und die Haut fern sich auf alle Temperaturunterschiede sofort umzustellen. Solche spartanische Abhärtung hat der englische Arzt in den letzten 15 Jahren streng durchgeführt, und er behauptet, dieser Maßnahme seine Unempfindlichkeit für Erkältungen zu verdanken.

Auf 100 Tuberkulöse kommen in:

Westpreußen	188
Ostpreußen	111
Schleswig-Holstein	108
Brandenburg	103
Thüringen	98
Oldenburg	88
Württemberg	85
Westfalen	71
Rheinland	63
Schlesien	47
Ges. Durchschnitt	78



Rheumakranke!

Klima und Rheuma hängen sicher eng zusammen, wie auch obige Vergleichszahlen beweisen.

Was läßt sich nun tun, wenn jemand an rheumatischen Beschwerden leidet? Als Maßnahmen gegen das Rheuma kommen in erster Reihe verschiedene Wasserheilverfahren und Schwitzkuren in Frage, unterstützt durch Massage. Allerdings ist eine individuelle Anpassung unbedingt erforderlich, denn der eine reagiert z. B. auf Kältewirkungen mit vorzüglicher Abhärtung (so der englische Arzt), während andere sich nur neue rheumatische Schmerzen dadurch zuziehen und sich statt dessen durch Dampfbäder, durch sorgfältige Bekleidung und angängliche Beheizung am besten vor neuen Erkrankungen bewahren. Eins ist sicher: Auch die in England übliche Verachtung von Zugluft scheint gegen den Rheumatismus ebenso wenig ein Schutz zu sein wie unsere Todesangst vor jedem „Zug“. Das beweisen die großen Rheumatismuszahlen in England. Ob Diätvorschriften in allen Fällen angezeigt sind, läßt sich heute noch nicht entscheiden. Vielleicht ist für Rheumatischer eine knappe und pflanzenreiche Kost darum günstig, weil man bei solcher Ernährung viel weniger schwitzt und daher seltener Erkältungsgelegenheiten ausgesetzt ist. Daß regelmäßiger und reichlicher Aufenthalt im Freien das Auftreten von Rheuma stark begünstigt, steht außer Zweifel.



Warme Unterkleidung oder dicker Mantel?

Lehterer ist unbedingt vorzuziehen, weil man ihn nur auf der Straße trägt, das Unterzeug dagegen den Körper dauernd umhüllt, ihn so verweicht und damit die Voraussetzung für Erkältungskrankheiten schafft.

Als wirksames Mittel gegen Rheuma werden auch Bienenstiche empfohlen. Die „Bienenstichkur“ erfreut sich in Baiertreffen eines gewissen Rufes. Auch der Arzt kann sie gelten lassen, da sie eine „Reizbehandlung“ darstellt. Neuerdings ist es aber gelungen, einen besonderen Impfstoff gegen den Rheumatismus zu finden: Das „Eutivaccin“. Eine Serie von fünf Impfungen, die auf die Dauer von mehreren Monaten verteilt werden, sind dabei erforderlich. Bereits nach der vierten Impfung soll der Heilerfolg bemerkbar sein. Hoffen wir, daß der Erfinder, Dr. Paul, viel Erfolg mit seiner Behandlungsweise hat. Das Riesengebiet von Rheumatischen würde ihm dafür dank wissen.

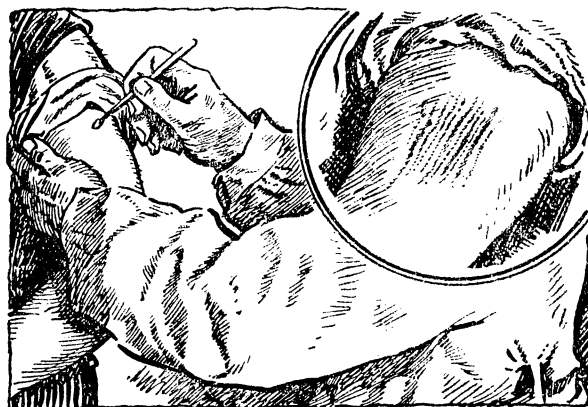
Dr. Heinz Christoph.



Die in vielen Ländern beliebte „Bienenstichkur“ verdankt ihre Entstehung der Erfahrung, daß Bienenstiche fast nie an Rheuma leiden.

das von 24 Ländern gebildete „Internationale Komitee zur Erforschung und Bekämpfung des „Rheuma“, sich in den Dienst dieser Sache gestellt haben.

Besonders erheblich ist die Zahl der Rheumatischen, die der Allgemeinheit zur Last fallen, in England. Jeder achte Mensch stirbt dort an Herzleiden und davon sind ungefähr die Hälfte rheumatischen Ursprungs. Zwei Drittel dieser Erkrankungen treten in der Zeit vom 5.—15. Lebensjahre auf. So verliert England durch Herzleiden nach Rheumatismus jährlich an 15 000 Kinder schon in der Schulzeit. Ein Sechstel aller invalide gewordenen englischen Arbeiter sind Opfer des Rheuma. Über drei Millionen Arbeitswochen gehen dort jährlich durch diese Krankheit verloren, und die Unkosten für die Behandlung betragen ungefähr zwei Millionen Pfund. Ähnlich ist es in Schweden. Nach Prof. Windler sind da mehr als 9 Prozent der Bevölkerung infolge rheumatischer Leiden dauernd arbeitsunfähig; infolge Tuberkulose jedoch nur 3,8 Prozent. In Schweden werden jährlich ungefähr 1500 Rheumatischen lebenslängliche Renten bewilligt. Die Vernachlässigung rheumatischer Leiden verursacht also dem Staat einen ganz erheblichen Schaden. In Dänemark sind 12 Prozent aller Krankheitsfälle der Männer auf Rheumatismus zurückzuführen, und in Österreich ist nach Prof. Wendebach die Hälfte der



Die neueste Behandlung durch Impfung: In die Haut wird ein besonderer Reizstoff eingeführt.

folgende Berufsangehörige: Bergarbeiter, Wäscherinnen, Kutscher, Maurer, Buntsticker, Straßenarbeiter, Straßenhändler, Kellner usw., ferner solche Berufsangehörige, die in ihrer Arbeit unter starkem Temperaturwechsel zu leiden haben, wie z. B. Heizer, Bäcker usw.

Wahrscheinlich ist, daß solche Personen am leichtesten an Rheumatismus erkranken, die hierzu besonders veranlagt sind, die also die Krankheitsbereitschaft ererbt haben. Schließlich kommen noch bakterielle Übertragungen in Frage, die hauptsächlich von der Nase und den Zähnen ausgehen. So fand der amerikanische Arzt Dr. Strauß unter 25 Fällen von Muskelrheumatismus achtmal frange Mandeln und zehnmal frange Zähne als Ursache; nur einmal war Erkältung als Grund für die Erkrankung festgestellt. Der Rheumatismus wurde in diesen Fällen dauernd beseitigt dadurch, daß die frangen Mandeln entfernt und die Zähne in Ordnung gebracht wurden.

Daß dieselben Ursachen nicht allemal zu der gleichen Erkrankung führen müssen, dafür folgendes Beispiel: Schon seit Jahren sucht ein Mitarbeiter der physiologischen Abteilung des englischen Mittelmeer-Krankenhauses sich künstlich eine Erkältung zu holen; es ist ihm aber nicht geglückt. Er selbst und auch Studenten seiner Abteilung bielten sich anlässlich eines solchen Versuches in einem Raum von geradezu tropischer Hitze auf und arbeiteten dort mit aller Anstrengung, um in Schweiß zu geraten. Dann gingen sie ohne Kopfbedeckung und Mantel auf die kalte Straße, lehrten wieder in den überhitzten Raum zurück, brachten sich erneut in Schweiß und ließen ein zweites Mal ohne Kältekur auf die Straße. Trotzdem gelang es ihnen nicht, sich auf diese Weise zu erkälten. Nach Ansicht dieses Arztes erkälten sich sonst gesunde und kräftige Personen nur deshalb so leicht, weil sie sich zu warm anziehen und unnötige Unterbekleidung tragen. Gerade dadurch, daß die warme Kleidung jeden Fußzug vom Körper fernhält, schafft man die Grundlage für die Erkältungskrankheiten. Bei Menschen, die diesen Fehler begehen, ruft ein plötzlicher Temperaturwechsel Husten oder Schnupfen hervor, da ihr Wärmehaushalt durch die Abschließung des Körpers gegen die Außenwelt stark beeinträchtigt ist. Wenn aber der ganze Körper täglich dem Licht und der Luft ausgesetzt wird, einerseits, ob Sommer oder Winter, wenn der gesunde Mensch die Unterbekleidung trägt, wird der gesamte



Warum erkälten sich Eskimos nie? Weil sie sich stets nach Betreten ihrer Hütte völlig entkleiden.

## Ergebnis der Woche

**R. P.** In den Kampf um den Preisabbau haben jetzt auch die Hausfrauen eingegriffen. Sie dürfen auf diesem Gebiet als die prominentesten Sachverständigen gelten. Sie können am besten beurteilen, was an den vielen Reden und Aufsätzen über die bisherigen Erfolge der Preisentzugsaktion der Regierung in Wirklichkeit ist. Etwa 18 Milliarden laufen durch die Hände der Hausfrauen. Und zwar sind es im einzelnen immer nur verhältnismäßig kleine Beträge, und deshalb können die Hausfrauen am besten beurteilen, ob die Preise wirklich gesenkt worden sind oder nicht. Es ist ganz offenbar, daß der Zwischenhandel nur widerstrebend sich zur Heruntersetzung der Preise entschließt. Deshalb sind auch die bisher erzielten Preisentzugsergebnisse besonders für Lebensmittel im allgemeinen nur gering. Bei dem Fleisch ergibt z. B. in Berlin eine Gegenüberstellung der jetzigen Preise mit den am 29. Oktober erfolgten Erhebungen folgendes Bild: Beim Rindfleisch ist der Preis bei Keule ohne Knochen von 2,99 Mark auf 2,95 pro Kilogramm zurückgegangen, bei Brust von 2,27 auf 2,24, bei Querrippe von 2,22 auf 2,20, bei Kalbfleisch, Keule, von 3,12 auf 3,07, Brust von 2,64 auf 2,61, bei Hammelfleisch von 3,02 auf 2,98, Dünnung von 2,63 auf 2,59 Mark. Beim Schweinefleisch ergibt sich ein ungünstigeres Bild. Koteletts kosteten am 29. Oktober 2,58 Mark gegen 2,57 am 12. November, Kamm 2,36 gegen 2,34 im November, Bauch 1,94 gegen 1,93 Mark. Das ist wirklich weniger als gering. In einer großen Hausfrauenumgebung in Berlin ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß von der ganzen Preisentzugsaktion die Hausfrau bisher nur sehr wenig zu spüren bekommen hat. Andererseits fordern die Hausfrauen mit Recht — und zeigen damit überragende volkswirtschaftliche Einsicht —, daß man wieder mehr zur Pfennigrechnung übergehen und den Unfug des Abrundens nach oben aufgeben sollte. Der Pfennig spielt in jeder Haushaltung, die einigermaßen auf Sparsamkeit eingestellt ist, eine viel wesentlichere Rolle, als man im Wirtschaftsleben schlechtthin annimmt.

Die Regierung Brüning bemüht sich, für ihr Programm die parlamentarische Lage zu klären. Der Reichskanzler ist in der letzten Woche mit den verschiedenen Parteivertretern in Fühlung getreten. Dabei tritt immer stärker die Absicht hervor, die Sozialdemokraten für eine sachliche Einstellung zu gewinnen. Es scheint, daß diese Bemühungen nicht ohne Erfolg gewesen sind; denn im sozialdemokratischen Reichstagsfraktionsvorstand wurde mitgeteilt, daß Dr. Brüning bereit sei, auf Abänderungsvorschläge zu seinem Finanz- und Sanierungsprogramm einzugehen, wenn durch sie der Sinn und das Ziel der Sanierung nicht gestört werden. Es verlautet, daß die Sozialdemokraten in erster Linie die Kopfsteuer beanstanden und ihre Beseitigung, zumindest aber eine Staffelung verlangen. Diese Kopfsteuer soll bekanntlich von den Gemeinden dort zur Erhebung kommen, wenn sich eine Erhöhung der örtlichen Realsteuern notwendig machen sollte. Durch diese Kopfsteuer soll verhindert werden, daß parteipolitische Agitationsforderungen in den Gemeindevertretungen zu Lasten der Wirtschaft bemittelt werden. Diejenigen, die solche Forderungen erheben, sollen dann auch die Verantwortung für eine allgemeine Heranziehung der Bevölkerung zur Aufbringung der sich dadurch ergebenden Kosten tragen. Man kann sich nicht recht vorstellen, daß die Regierung Brüning gerade auf diesen Teil ihres Steuerprogramms verzichten sollte, der den Zweck hat, die Gemeinden zu größerer Verantwortung für ihre Ausgabenwirtschaft zu erziehen.

Am vergangenen Sonntag fanden in Baden und Neckarburg die Kommunalwahlen statt. Sie hoben das Bild der letzten Reichstagswahlen nicht verändert, im allgemeinen sogar noch weiterhin verstärkt; die radikalen Parteien links und rechts konnten ihre Stimmenzahl erheblich vergrößern, und zwar in erster Linie auf Kosten der bürgerlichen Mitte. Bemerkenswert ist dabei der zum Teil nicht unerhebliche Rückgang der Sozialdemokratie. Wie bei den Reichstagswahlen so liegt das Geheimnis des Anwachsens der radikalen Stimmen wohl in erster Linie in der Auffassung weitester Volksschichten begründet, daß die bisher angewandten Methoden zur nationalen und wirtschaftlichen Freiheit verlagert haben und daß man neue Wege beschreiten müsse. Vorerst sind allerdings diese Wege nicht zu erkennen, da die Entwicklung in Wirtschaft und Politik nicht stillsteht, sondern abhängig ist einmal von der Gesamtgestaltung der Dinge in der Welt, zum anderen von der Kraft des deutschen Willens und Willens. Dem deutschen Volk fehlt trotz aller Not und bitterer Erfahrung die Erkenntnis, daß uns nur Einigkeit stark macht. Auch ist der wirtschaftliche Aufbau nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt so kompliziert und deshalb so empfindlich, daß nicht unbedachte Experimente zur Besserung führen, sondern die Katastrophe nur beschleunigen müssen. Diese Erkenntnis aber fehlt uns und auch die Ueberzeugung, daß nur durch gemeinsame Opfer wieder der gemeinsame Aufstieg möglich ist. Die langsame Entwicklung der Preisentzugsaktion ist hierfür der treffendste Beweis.

Wie bitter not uns Einigkeit und klares Ziel tun, haben uns die jüngsten außenpolitischen Ereignisse vor Augen geführt. In Polen sind die Neuwahlen zum Sejm unter Begleiterscheinungen durchgeführt worden, die jeder Völkereinsicht und allen Friedensredens ins Gesicht schlagen. Ein amerikanischer Journalist hat durch seine Beobachtungen an Ort und Stelle ein geradezu erschütterndes Bild von der Grausamkeit und dem Terror entworfen, den die polnischen Behörden gegen die nationalen Minderheiten zur Anwendung bringen. Obwohl sich seit den letzten Sejmwahlen an dem Bestand des Deutschtums in Polen nichts geändert hat, ist ihr Mandatsbestand von 21 auf 5 zurückgegangen. Nehmlich, zum Teil sogar noch schlimmer, haben die polnischen Behörden gegen die ukrainische Minderheit gehandelt. Man hat nichts gehört, daß der Völkerbund, dem die Dinge doch keineswegs verborgen geblieben sind, irgend etwas unternommen hat, um Polen an die Schutzbefimmungen für die nationalen Minderheiten zu erinnern.

Auch von der anderen Seite der deutschen Grenzen haben wir in diesen Tagen Worte aus dem Munde des französischen Ministerpräsidenten vernommen, die nicht nur Deutschland und Europa, sondern die ganze Welt bedenklich stimmen müßten. Nach Lardieu ist Friede der Zustand, den Frankreich in Versailles durchgesetzt hat. Die Grenzen, die damals gezogen wurden, sollen unabänderlich sein. Auch Joleff hat diese Auffassung in einem Zeitungsinterview ausdrücklich bekräftigt, wenn er erklärt, Polen und Frankreich hätten ein Interesse daran, daß die Grenzen so

## Vergeßt die teuren Toten nicht!



stehen, wie sie durch den Versailler Vertrag festgelegt worden seien. Deutschland wird sich also zunächst damit abfinden müssen, daß die herrschenden Mächte in Europa nicht gewillt sind, dem deutschen Volk das gleiche Lebensrecht zu gewähren, wie sie es für die sogenannten Siegervölker verlangen. Die Abstimmungen in Genf über Fragen, die die allgemeine Abrüstung und damit ein politisches Gleichgewicht in Europa zum Ziele haben, haben weiter bewiesen, daß in allen machtpolitischen Fragen lediglich die Staatsmänner einzelner Länder sich das Recht anmaßen, zu bestimmen, wie der Friede in Europa aussehen soll. Ganz anders würde aber das Gesicht Europas sein, wenn nach dem demokratischen Mehrheitsprinzip die Völker abzustimmen hätten. Dann befände sich Frankreich in einer hoffnungslosen Minderheit — und der Friede wäre gesichert!

## Schlesische Umschau.

Brodaun, den 22. November 1930.

### Die Stilllegung der Wenzeslausgrube

Die Verhandlungen über die Stilllegung der Wenzeslausgrube fanden am Donnerstag im Verwaltungsgebäude der Wenzeslausgrube in Mülke statt und wurden vom Regierungspräsidenten H a p p persönlich geleitet. Anwesend waren zahlreiche Vertreter von Behörden, Gemeinden, Beamten-, Angestellten- und Arbeitergewerkschaften.

Die Vertreter aller beteiligten Arbeitnehmerorganisationen brachten zum Ausdruck, daß für sie die Frage der Sicherheit des Grubenbetriebes im Vordergrund der Betrachtungen steht. Der Vorsitzende des Betriebsrats hält die augenblicklich getroffenen Sicherheitsmaßnahmen für ausreichend und betont ausdrücklich, daß die Belegschaft unter den augenblicklichen Sicherheitsverhältnissen bereit wäre, weiter zu arbeiten. Eine Verlängerung der Arbeitszeit, die als eine der Sanierungsmaßnahmen erwogen worden war, wurde von den Arbeitnehmern mehrfach kategorisch abgelehnt.

Ausführliche Diskussionen über die Frage der Rentabilität des Grubenbetriebes wurden in dem Augenblick völlig zwecklos, als die maßgebenden Herren des Grubenvorstandes die präzisierende Erklärung abgaben, daß eine Weiterführung des Grubenbetriebes unter ihrer Regie

unter keinen Umständen in Frage kommt, selbst wenn ihnen Subventionen gegeben würden. Nach dieser Erklärung brach der Regierungspräsident die weiteren Verhandlungen als zwecklos ab.

Die Stilllegung der Wenzeslausgrube, die nun unvermeidlich scheint, bedeutet für den Kreis Neurode und seine Einwohnerschaft vollständige Verelendung. Von ihr werden nicht nur die zur Entlassung kommenden 2500 Arbeiter und 200 Angestellten mit über 9000 Familienangehörigen, sondern viele andere Kreise in ihrer Existenz bedroht.

Der an der tschechoslowakischen Grenze gelegene Kreis Neurode würde bei eintretender Stilllegung der Grube ein großer Elendsherd für unabsehbare Zeiten werden. Nach Erliegen dieses Grubenbetriebes könnten die erwerbslosen Arbeiter, Angestellten und Beamten bei der überall herrschenden Arbeitsnot keinerlei Unterkommen finden, zumal die einzigen im Kreise befindlichen Industrien der Textilbranche schon Arbeitszeitverkürzungen ins Auge gefaßt haben. Nach den bekanntgegebenen Feststellungen des Vertreters des Landesamts und des Vertreters des Arbeitsamts Glatz besteht keine Möglichkeit, die erwerbslos werdenden Bergarbeiter von hier nach dem Waldenburger Revier oder nach den westlichen Revieren zu überführen. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß einem großen Teil der Bevölkerung der Grafschaft Glatz ein ähnliches Wohlwollen wie den Waldenburger, ober-schlesischen und westlichen Gebieten bewiesen wird, indem man seitens der maßgebenden Stellen in Reich und Staat nach Mitteln sucht, um die drohende Verelendung des Grenzgebietes Neurode abzumenden. Weiter wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß doch noch ein Weg gefunden wird, um der Bergarbeiterchaft Beschäftigung und Lohn zu erhalten.

### Realsteuererleichterung im Osthilfsgebiet

Im Rahmen der Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens hat die Reichsregierung zur Senkung der Grundvermögenssteuer vom landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundbesitz für das Rechnungsjahr 1930 gleich 15,3 Millionen Mark und zur Senkung der gesamten Gewerbesteuerbelastung (Ertrag, Lohnsumme, Kapital) 11,7 Millionen Mark zur Verfügung gestellt.

Die Reichsmittel finden im Regierungsbezirk Liegnitz für das Gebiet des Stadt- und Landkreises Glogau, des Kreises Freystadt sowie des Stadt- und Landkreises Grünberg Verwendung und ermöglichen, in den Gemeinden dieses Gebiets, die Realsteuerzuschläge



**Im 1930 bei der Grundvermögenssteuer von landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen und gärtnerischen Grundbesitz um 30 Prozent, also zum Beispiel von 100 Prozent auf 130 Prozent, bei der Gewerbesteuer um 15 Prozent, also zum Beispiel von 600 Prozent auf 690 Prozent zu senken.**

Die Durchführung erfolgt auf Grund von Berechnungsbogen des Preussischen Statistischen Landesamts, nach denen die Senkungsbefehle der Gemeinden ergehen.

**Mittel für die Hochwassergebiete**

Die preussische Staatsregierung hat für die vom Hochwasser betroffenen Gebiete der Provinzen Nieder- und Oberschlesien weitere Mittel, und zwar 80 000 bzw. 40 000 Mark zur Verfügung gestellt. Diese Beträge sind in erster Linie zur Gewährung von Beihilfen für die Instandsetzung beschädigter Wohngebäude bestimmt.

**Preisentzug im Riesengebirge**

Wie der „Bote aus dem Riesengebirge“ meldet, hat der Gastwirtsverein von Krummhübel und Brückenberg für die Weihnachtswoche und für die Zeit nach Neujahr (in dieser letzteren Zeit sind die Preise ohnehin niedriger) die Preise um 15 Prozent bei ersten Häusern und 10 Prozent bei mittleren Gaststätten gesenkt. Dasselbe haben der Fremdenheimbesitzer-Verband und der Winterverkehrsverein für diese beiden Orte beschlossen. Damit sind also auch die Preise für die Transportmittel, für Wagenfahrten, Hörnerchlitten usw. erheblich verbilligt worden. Die östlichen Hochgebirgsbänder auf der reichsdeutschen Seite des Gebirges haben ihre Logispreise für die Weihnachtswoche um 1 Mark und für die Zeit nach Neujahr abwärts um 1 Mark gesenkt, so daß sie sich mit allen Abgaben im Rahmen der böhmischen Preise bewegen, ja sogar noch unter diese heruntergehen. Für Gesellschaftsfahrten werden äußerst niedrige Pauschalpreise gewährt.

Auch im Westen des Riesengebirges, also auf der Schreiberhauer Seite, sind die Preise in ganz ähnlicher Weise, zum Teil sogar ganz erheblich, gegen das Vorjahr schon seit längerer Zeit gesenkt worden.

**Aus Breslau**

**Politische Schlägerei an der Universität**

Freitag mittag kam es zwischen Zettelverteilern der nationalsozialistischen und der sozialistischen Hochschulguppen zu Zusammenstößen, in deren Verlauf ein Student eine Kopfverletzung davontrug. Der Täter konnte in dem Tumult verschwinden. Ein herbeigerufenes Polizeikommando stellte die Ruhe wieder her.

Glückwunschschreiben des Kardinals Bertram. Einer der verdientesten Priester der Diözese Breslau, Prälat Glowacki, beging am Donnerstag sein vierzigjähriges Jubiläum als Kurator der Kongregation der Mägde Mariens. Kardinal Bertram überlieferte dem Prälaten ein Glückwunschschreiben, in dem er herzlichste Anerkennung für die jahrzehntelange segensreiche Wirkung in der Kongregation aussprach.

Schwerer Verkehrsunfall. In der Nähe der Haase-Brauerei auf der Osener Straße geriet am Freitag ein Lastkraftwagen beim Ueberholen eines Pferdegespanns auf den Radfahrweg, auf dem gerade zwei Radfahrer in entgegengesetzter Richtung kamen. Einer von ihnen, der 38jährige Arbeiter Paul Kollé, wurde von dem Kraftwagen erfasst und überfahren. Er erlitt neben anderen Verletzungen einen Schädelbruch. Der zweite Radfahrer entging dem gleichen Schicksal dadurch, daß er vom Rade sprang. Er blieb unverletzt.

Gasvergiftung. Freitag mittag wurde die 71jährige Witwe D. in ihrer Wohnung in der Clausenstraße durch Gas vergiftet aufgefunden. Da der Gasbrenner nur zur Hälfte geschlossen war, ist anzunehmen, daß ein Unglücksfall vorliegt.

Briefmarkenlegen. Während es mitunter schon vorgekommen ist, daß die auf öffentlichen Straßen aufgestellten Postwertzeichenautomaten bei Einwurf eines Betrages keine Ware lieferten, ist vor kurzem ein Markenkäufer dadurch überrascht worden, daß dieser für 15 Pfennige alle in dem Automaten befindlichen Marken erhielt. Der so reichlich Beschenke gab dem Postkäufer die Marken wieder zurück.

**Kreuz und quer durch Schlesien**

**Striegauer Bahnposträuber ermittelt**

**Raubzüge durch Schlesien bis Süddeutschland**

Zum Raubüberfall auf den Personenzug 870 auf der Strecke Rohnstock—Graben am 18. Oktober 1930 wird mitgeteilt, daß der Kaufmann Alfons Wigit, geboren am 28. Juli 1889 zu Miedowitz OS., zurzeit unbekannten Aufenthalts, dringend verdächtig ist, die Tat mit noch einem unbekannten Mittäter verübt zu haben. Er ist an Hand von Lichtbildern von mehreren in Striegau wohnenden Zeugen, welche die vermutlichen Täter nach der Tat gesehen und gesprochen haben, als einer dieser Leute bestimmt wiedererkannt worden. Wie bekannt, wurden 9500 Mark gestohlen.

Wigit ist Mitglied einer eisköpfigen Einbrecherbande, welche in den letzten Monaten von Oberschlesien aus Raubzüge nach Niederschlesien, Mitteldeutschland und sogar bis Süddeutschland ausgeführt hat. Unter anderen wurden die Gegenden von Schweidnitz, Glogau, Bunzlau und Liegnitz von ihr heimlich besucht. Sieben Mitglieder dieser Bande wurden inzwischen festgenommen, während die übrigen vier, unter ihnen auch Wigit, noch flüchtig sind.

Der Gefachte ist etwa 1,65 Meter groß, verlebtes Gesicht (vereinzelt Mitleider), bartlos, wirkt jünger als 41 Jahre, etwa 38jährig, blondes, links geschaiteltes Haar, auf einem Handrücken zwischen Daumen und Zeigefinger trägt er eine verblichene Tätowierung eines W. Er spricht ober-schlesische Mundart. Vermutlich ist Wigit im Besitz von Waffen und deshalb bei seiner Festnahme größte Vorsicht geboten.

In diesem Zusammenhang sei nochmals erwähnt, daß man kurz nach der Tat auf dem Eisenbahnkörper der Station Graben ein etwa neun Zentimeter langes, schwarz-lackiertes Taschenmesser mit Bleischalen, mit einer Klinge, einem Glasmesser und einem Dorn fand. Mitteilungen über den Aufenthalt des Wigit bzw. über seinen Anhang werden an die nächste Polizei- oder Landjägereistation erbeten.

**Filialleiterin veruntreut 4000 Mark**

Festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt wurde eine Liegnitzer Filialleiterin, die sich der Unterschlagung und Urkundenfälschung schuldig gemacht hat. Sie hat ihre Firma durch ihre Manipulationen um zirka 4000 Mark geküßigt.

Langenöls. Scheunenbrand. In der Nacht zu Freitag verbrannte bei dem Landwirt H. eine Fachwerkscheune mit größeren Strohvorräten und landwirtschaftlichen Maschinen nieder. Die Feuerwehr mußte sich auf den Schutz der angrenzenden Gebäude beschränken. Es liegt Brandstiftung vor.

Neuhammer. Landfeuer. In der Nacht zu Donnerstag brach in einer hiesigen Bejigung Feuer aus, das in den aufgestapelten Erntevorräten eines Wirtschaftsgebäudes reiche Nahrung fand. Außer dem Gebäude wurden mehrere landwirtschaftliche Maschinen und eine Menge Kleinvieh vernichtet. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Jobten. Stilllegung. Die Betriebsleitung der Schlesischen Magnesitgruben kündigte die Stilllegung des gesamten Betriebes an, die innerhalb zweier Wochen erfolgen soll. Durch diese Stilllegung werden 80 Arbeiter erwerbslos.

**Oberschlesien**

**Geldschrankeinbruch in einem Kontor**

In der Nacht zu Donnerstag wurde in das Kontor der Vereinigten Mühlenwerke in Kreuzburg ein Einbruch verübt, bei dem den Tätern fast 4000 Mark in die Hände fielen. Den Schneespuren zufolge kommen drei Täter in Frage, die, nachdem sie die Eisenstäbe auseinandergebogen hatten, durch das Fenster in das Büro eindringen und mit Hilfe einer Stahlschere den Geldschrank öffnen. Die Täter sind unerkannt entkommen, doch vermutet man stark, daß sie mit den drei Einbrechern, die kürzlich in Rosenburg ein Herrenkleidergeschäft plünderten, identisch sind. Die Polizei der Grenzfreie Kreuzburg und Rosenberg ist eifrig bemüht, der Täter habhaft zu werden.

Tost. Diebstahl bei einem Nachtwächter. Während ein Nachtwächter in Riemische auf seinem Dienstgang war, drang durch das Fenster seiner Wohnung ein Dieb ein und entwendete 470 Mark, Bettwäsche, zwei Sparschneidbiller, Inflationsgeld und Invalidenquittungsarten.

Neustadt OS. Todessturz. Bei einer Motorradfahrt nach Gleiwitz geriet der Schlossergehilfe Friedrich Prose aus Oberglogau mit einem Führer in Kollision. Er wurde im letzten Augenblick sein Rad zur Seite steuern, kam aber ins Gleiten und schlug mit dem Körper gegen die Deichsel und ein Wagenrad. An den inneren schweren Verletzungen ist er bald nach dem Unglücksfall verstorben. Sein Soziusfahrer erlitt nur geringe Verletzungen, hatte aber die Besinnung verloren.

**Gesellschaftliches**

**Revision im Mordprozess Schiewel**

Gegen das Urteil des Schwurgerichts Breslau, durch welches der Hausdiener Paul Schiewel wegen Tötung der Prostituierten Krüsen und seiner Ehefrau zweimal zum Tode verurteilt wurde, hat der Verteidiger des Verurteilten, Rechtsanwalt Dr. C. E. Stein, Revision beim Reichsgericht in Leipzig angemeldet.

**Unterschlagungen in einer Postfiliale**

Das erweiterte Schöffengericht Breslau verurteilte die Verkäuferin Anna T. wegen fortgesetzter Unterschlagung zu drei Monaten Gefängnis ohne Zuhilfenahme einer Bewährungsfrist. Die Beschuldigte, die Tochter eines Postdirektors a. D., war bei der Firma Messow und Altschmidt als Verkäuferin beschäftigt. Bis vor zwei Jahren dabeist eine Postfiliale eingerichtet wurde, übertrug man dieselbe der Angeklagten und brachte ihr das größte Vertrauen entgegen. Im August d. J. fand eine Revision der Postkasse statt, und hierbei wurde ein Manko von etwa 2350 Mark festgestellt. Einen Tag vor der Revision hatte die Beschuldigte einer Kollegin gegenüber geäußert, daß sie Gelder an sich gebracht habe, um drohende Pfändungen von ihren Angehörigen abzuwenden. Ähnliche Befundungen hat sie auch bei der Revision gemacht. Vor dem Gericht bestritt sie, derartige Äußerungen getan zu haben, wurde aber überführt. Auch sonst fiel die Beweisaufnahme sehr zuungunsten der Angeklagten aus. Bei Urteilsfällung der Strafe wurde der schwere Vertrauensbruch der T. in Betracht gezogen.

**Umfangreiche Betrügereien mit Pelzen**

In dem großen Serienbetrugsprozess in Breslau begann am Freitag die Serie betreffend den Betrug mit Pelzen. Geschädigt sind hier Kürschnermeister und Kaufleute um erhebliche Beträge. Es handelt sich um drei verschiedene Serien der Pelzschwindereien; die größte Serie wird am 27. d. M. verhandelt. In der Serie, die am Freitag begann, handelte es sich um elf Angeklagte, die zumeist bereits in den Betrügereien mit Staubsaugern erhebliche Rollen als Angeklagte gespielt haben. Geschädigt ist bei dieser Serie der inzwischen verstorbene Kürschnermeister Kowak um 1600 Mark. Der Betrag belief sich zunächst auf 4300 Mark, es war aber dem Geschädigten gelungen, einen Teil der Pelze wieder in seinen Besitz zu bekommen. Die Schwindler, die völlig mittellos waren, traten großzügig auf und bezahlten mit Wechseln. Die Giranten waren ebenfalls völlig mittellos und bezogen zumeist Erwerbslosenunterstützung. Natürlich gingen am Fälligkeitstage die Wechsel zu Protest. Die ergaunerten Pelze wurden in der Mehrzahl der Fälle schon am Tage des Erhalts veräußert. Einer der Geschädigten hatte den Namen des Giranten auf dem Wechsel gefälscht. Er ist deshalb nicht nur wegen Betrugs, sondern auch wegen schwerer Urkundenfälschung angeklagt.

**Wirtschaftsumschau**

Die ewig frante Börse. — Preisentzug überall im Gange. — Gefahren der Ueberheuerung. — Was soll werden?

Es ist wohl die andenkbarste Aufgabe für einen Wirtschaftsberichterstatter, über eine beliebige Börsenwoche zu berichten; denn die Kurse gehen bald etwas herauf, bald etwas herunter, ohne daß die Gelehrten dafür wirklich plan-

volle Gründe beizubringen in der Lage wären. Auch in der vergangenen Woche ging es etwas herauf, dann wieder etwas herunter. Ein Teil der Börse war immer überaus oder enttäuscht, weil es nämlich anders kam. Auf flammes Newyork war es gehalten, auf festes Newyork wenig verändert. Auch die Metallhaufe hat an dem sanften Geschaufel nicht viel geändert. Man kann aber nicht sagen, es sei langweilig und uninteressant gewesen; denn selbst diese langweiligen Börsen kosten unter Umständen den kleinen pekulant Geld und in sehr vielen Fällen sogar das letzte Geld. Der tiefste Grund für die seit Jahr und Tag zu beobachtende Stagnation der Börse liegt eben darin, daß man noch immer zu unserer Wirtschaftspolitik kein richtiges Vertrauen hat und sich nicht zu dem Glauben durchringen kann, die deutsche Wirtschaft könne sich unter dem übermäßigen Druck der Kriegskriegsüberhaupt weiter entwickeln.

Man kann diese an der Börse herrschende Stimmung durchaus verstehen, aber man vermag hierbei den Wunsch nicht zu unterdrücken, daß die ernstesten Bemühungen der Regierung um eine Senkung der Lebensmittelpreise wie der Gegenstände des täglichen Verbrauches doch mehr als ein positiver Faktor in Rechnung gestellt würden. Der Preisentzugsausschuß ist fleißig an der Arbeit, und die Gerechtigkeit erfordert anzuerkennen, daß die bisher erzielten Preisentzüge für Kartoffeln, Fleisch, Brot und Milch nicht so unbeträchtlich sind, wie sie vielfach dargestellt werden, sondern geeignet sind, in ihrem gegenwärtigen Umfange Erparnisse für die deutsche Volkswirtschaft zu bringen, die sich auf mehrere 100 Millionen jährlich belaufen. Allerdings ist mit einer bloßen Senkung der Lebensmittelpreise noch nicht viel getan, und es wird vor allen Dingen nötig sein, endlich zu einer energiegelangen Senkung der Verkehrs- und Werkstarife zu gelangen. Erfreulicherweise beschäftigt sich der Preisentzugsausschuß dem Vernehmen nach ganz besonders gerade mit diesem Problem, und man kann nur hoffen, daß die öffentlichen Versorgungsbetriebe, an deren Unkosten der inzwischengefallene Kohlenpreis einen erheblichen Anteil hat, so schnell wie möglich eine Anpassung der Preise für Gas und elektrischen Strom an die verringerten Produktionskosten und geschwächte Konsumkraft der Verbraucher vornehmen.

Wenn die Regierung auf dem Wege der Auflockerung der Handelszölle bei den Konsumartikeln fortfährt und gleichzeitig, soweit es in ihrer Macht liegt, auf eine weitere Senkung der industriellen Löhne und Preise hinarbeitet, so wird sie dabei hoffentlich einen Weg vermeiden, der bisher nur allzuoft und stets ohne Erfolg eingeschlagen ist, nämlich den Weg der Steuererhöhung. Dieser Weg hat nämlich regelmäßig nur die eine Folge, daß das von der Steuererhöhung betroffene Gewerbe noch mehr als bisher einschrumpft und verkümmert, da einfach der Konsum zurückgeht. Das beweist die Wirkung der Biersteuererhöhung, die einen nicht unerheblichen Rückgang des Bierverbrauchs zur Folge hatte. Nach der letzten deutschen Steuerstatistik gab es in Deutschland nicht weniger als 40 187 Brauereibetriebe, von denen allerdings mehr als 80 Prozent sogenannte Hausbrauereien waren, die lediglich für den Eigenbedarf produzieren. Immerhin bleiben noch 6900 Brauereibetriebe übrig, deren Erzeugung über den Eigenbedarf hinausgeht. Fast sämtliche 6900 Brauereibetriebe sind kleine Unternehmungen, die nicht einmal einen jährlichen Ausstoß von 100 000 Hektolitern erreichen. Insgesamt gibt es in Deutschland überhaupt noch 480 Brauereien, die mehr als die gesamte Ausstoßmenge jährlich erzeugen. Aber auch diese 480 Mittelbetriebe sind im Vergleich zu anderen industriellen Unternehmungen verhältnismäßig klein, da sie durchschnittlich ein Kapital von etwa 2 Millionen Mark besitzen und nur etwa 100 Arbeiter beschäftigen. Es gibt überhaupt in der deutschen Brauindustrie nur einen Großbetrieb, den bekannten Brauereikonzerne der Schulltheiß-Ostwerke, der über das stattliche Kapital von 90 Millionen Mark verfügt und damit zu den Großunternehmungen Deutschlands gehört. Die Brauindustrie ist also immer noch ein Mittelstandsgewerbe, und man sollte dieser Tatsache bei Gestaltung ihrer weiteren steuerlichen Belastung um so mehr Rechnung tragen, als gerade der Mittelstand im jetzigen Stadium der Preisentzugsaktion besondere Opfer bringen muß.

**Ämtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 21. November 1930**

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Waagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Kilo; Vollaaren, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilo; Sämereien für 50 Kilo frachtfrei Breslau; Kartoffeln, Raufutter für 50 Kilo ab Erzeugerstation.

Getreide. Tendenz: Stetig.	
Weizen (schleisscher). Hektolitergewicht von 74 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken) . . . . .	247
Hektolitergewicht von 76 Kilo (gut, gesund und trocken) . . . . .	249
Hektolitergewicht von 72 Kilo (trocken, für Mältereizwecke) . . . . .	242
Roggen (schleisscher). Hektolitergewicht von 70,5 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken) . . . . .	160
Hektolitergewicht von 68,5 Kilo (trocken, für Mältereizwecke) . . . . .	155
Hafer, mittlerer Art und Güte . . . . .	157
Braugerste . . . . .	feinste 230 gute 200
Sommergerste, mittlerer Art und Güte . . . . .	175
Wintergerste, mittlerer Art und Güte . . . . .	170

Um den Preis für einen Zentner zu erhalten, sind die dreistelligen Zahlen durch 2 zu teilen und die letzte Zahl abzuschneiden.

Hülsenfrüchte. Tendenz: Ruhig. Viktoriaerbsen 29,00 bis 31,00, grüne Erbsen 29,00—31,00, weiße Bohnen 28,00—30,00, Wicken 16,00—17,00.

Raufutter. Tendenz: Ruhig. Roggen- und Weizen-Drahtpreßstroh 0,80. Bindfadenpreßstroh 0,65, Gerste- und Hafer-Drahtpreßstroh 0,80, Bindfadenpreßstroh 0,70, Roggenstroh, Breidrusch 1,30, Heu, gesund, trocken 2,40, Heu, gut, gesund, trocken 2,70 u.

Futtermittel. Tendenz: Fest. Weizenkleie 8,80 bis 9,80, Roggenkleie 8,80—9,80, Leinöluchen (36 Proz.) 15,00—16,00, Rapsfuchen (36 Proz.) 9,00—10,00, Palmfuchentuchen (20 Proz.) 9,50—10,50, Deutsche Kofostuchen (26 Proz.) 14,50—15,50, Reisfuchentuchen (24 Proz.) 8,30—9,30, Bierzucker 8,25—9,25, Malzkeime 7,50—8,50, Trockenschmelz 4,20—4,70, Extra Sojafuchentuchen (44 Proz.) 14,20—15,20, Kartoffelfuchentuchen 12,50—13,50, Sonnenblumenfuchentuchen (40 Proz.) 11,50—12,50, Erdnuchentuchen 14,00—15,00. Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (Type 70 Prozent) 36,25, Roggenmehl (Type 60 Prozent) 26,00, Auszugsmehl 42,25.

**Wasserstandsnotizen der Oder vom 21. November 1930**

Kattbor 2,26, Cöfel 1,21, Reikemündung, Unterpegel, 2,36, Briesg Raftenkran 3,30, Treichen 1,58, Ranfern, Unterpegel, 4,02, Dyhernfurth 3,07, Steinau 2,78, Glogau 3,00, Tschierzig (am 19. November 3,16, am 20. November) 3,05 Meter

## Stadt-Theater

Sonnabend 20,15 Uhr  
„Der Waffenschmied“  
Sonntag 14,30 Uhr  
„Lohengrin“  
Sonntag 20,15 Uhr  
„La Traviata“  
Montag 19,30 Uhr  
„Die Fledermaus“

## Schauspielhaus

Sonnabend 20 Uhr Premiere  
Uraufführung  
Gastspiel Kammerfänger Serge Abranovic,  
Lori Leux Primadonna des Metropol-Theaters  
„Die Diva auf Reisen“  
von Curt Zorlig.  
Sonnabend 16 Uhr und Sonntag 14 Uhr  
„Hänsel und Gretel“  
Sonntag 16,30 Uhr  
„Das Land des Lächelns“

## Love-Theater.

Sonnabend zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr  
„Lulu“  
Schauspiel in 7 Bildern von Frank Wedekind  
Bühneneinrichtung von Otto Faldenberg  
Sonntag und Dienstag 15,30 Uhr  
„Hanneles Himmelfahrt“

## Thalia-Theater.

Sonnabend 8. 1. Male, Montag u. täglich 20,15 Uhr  
„Das Konto X“  
Ein Stück von Liebe und anderen unmodernen Dingen  
in 3 Akten von Bernauer und Oesterreicher  
Sonntag 20,15 Uhr  
Geöffnete Vorstellung  
für die Mitglieder der Besucher-Organisation

**Verblüffend billig**  
das Eintrittsgeld, Getränke und Küche!  
**Verblüffend unerhört**  
mannigfaltig das große

### Varlété-Programm.

**Verblüffend schön**  
der neue Rahmen des Theaters.

**Verblüffend: Tempo**

**Betrieb und Stimmung**

6 Tanz-Parkett-Flächen für's Publikum

Kein Weinzwang — Gute Biere

Lustigkeit, Gemütlichkeit, Humor

— und das alles im

**Alkazar**

im

**Viktoria-Theater**

täglich 8-2 Uhr;

Sonnabend und Sonntag 8-4 Uhr.

**Pausenloser Weltstadtbetrieb**

Tischbestellung Telefon 50834

## Nur für Rundfunkhörer

die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift **Der Deutsche Rundfunk** Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

## Opern-Textbücher

sind in E. Dodeck's Buchhandlung zu haben.

## Was bietet Breslau?

### Schauspielhaus

Ab Sonnabend, den 22., 8 Uhr, Täglich Gastspiel  
Kammersänger Serge Abranovic  
Lori Leux, Primadonna des Metropoltheaters  
„Die Diva auf Reisen“  
Operette in 3 Akten von Curt Zorlig  
Sonnabend nachm. 4 Uhr: „Hänsel und Gretel“  
u. Sonntag nachm. 2 Uhr: „Hänsel und Gretel“  
Sonntag nachm. 4 1/2 Uhr: „Das Land des Lächelns“

### Deli

Kaiser-Wilhelmstr. 5  
5, 7, 9 / Sonntags 3, 5, 7, 9  
**Brigitte Helm**  
und  
**Jan Kiepura**  
der berühmte Tenor  
in  
„Die singende Stadt“

### Gloria-Palast

Schweidnitzerstr. 37  
3<sup>30</sup>, 5<sup>30</sup>, 7<sup>10</sup>, 9<sup>10</sup>  
Der Tonfilm der Liebe  
„Mach mir die Welt  
zum Paradies“  
Um 3<sup>30</sup> täglich  
Fremden-Vorstellung  
zu ermäßigten Preisen.

### Christian Hansen

**Die Weinstuben Breslaus**  
Schweidnitzer Straße 16-18  
Felicita Posener und Partner an zwei Flügeln  
Festsäle :: Weingroßhandlung :: Stadtküche

### Lieblich Tanzpalast und Bar

Es spielt **Rohrbeck**  
und seine Jazz-Solisten.  
Täglich 4<sup>30</sup> Uhr **Tanz-Tee**  
8<sup>30</sup> Uhr **Gesellschaftstanz**

### Schirdewan's Gaststätte Brockau

Sonntag, den 23. November 1930  
(Totensonntag)

### Großes Künstler-Konzert

**Klassische Musik.**  
Anfang nachm. 6 Uhr.  
Es laden freundlichst ein **Kiera u. Frau.**

### Gasthaus zur „Guten Laune“

mit schönem Gesellschaftsgarten,  
moderner Tanzdielen und Glasveranda.  
Sonntag, den 23. November:

## KONZERT.

Spezialität: **Eisbeine.**  
Es ladet ergebenst ein **Hermann Scholz.**



## DER SPORN

Rennsport-Zeitung

Bestellungen bei der Post für den Monat  
6 Goldmark.  
Redaktion und Expedition: Berlin NO 43, Georgen-  
kirchstraße 22. Postscheckkonto: Berlin NW 7  
Nr. 57785. Alleinverreter für Breslau Union-  
Sport-Verlag Breslau Kaiser-Wilhelmstrasse 1.

## Modellierbogen

„Do K“  
„Graf Zeppelin“  
Schnelldampfer  
„Europa“ und „Bremen“  
sind zu haben in  
**Dodeck's Buchhandlung,**  
Bahnhofstraße 12.

### Kinder-Klappstuhl Kasten-Schaukel

fast neu,  
preiswert zu verkaufen.  
Wo? sagt die Zeitung.

**Schlaf- und  
Speisezimmer**  
schwer — gediegen in Eiche  
1 60, 1 80, 2 Mtr.  
verkauft billigst

**Möbel-Scholz**  
Ring 5, 1. Etage  
**Filiale:**  
Klosterstrasse 4 (Laden).

**Belze**  
gut und preiswert bei  
Kürschnermeister  
**G. Sanisch**  
Breslau, Brüderstr. 14  
neben Schwan-Apothek  
Anruf: 50454.

### Danksagung.

**Ischias-, Gicht-  
und  
Rheumatismuskranke**  
teile ich gern gegen  
15 Pfg. Rückporto sonst  
kostenfrei mit, wie ich  
vor 4 Jahren von meinem  
schweren Ischias- und  
Rheumaleiden in ganz  
kurzer Zeit befreit wurde.  
**Stieling,**  
Kantinenpächter.  
Cüstrin-A Nr. 661.

### Jedem, der an

**Rheumatismus  
Ischias oder Gicht**  
leidet, teile ich gern  
kostenfrei mit, was  
meine Frau schnell und  
billig kurierte. 15 Pfg.  
Rückporto erbeten.  
**Müller, Obersekretär a. D.**  
Dresden 292.  
Walpurgisstr. 9, 4. Etg.

### Taschenfahrplan

für  
Eisenbahn und Omnibus  
von  
Brockau — Breslau  
und  
Breslau — Oppeln  
zum Preise von 75 Pfg.  
zu haben in  
**Dodeck's Buchhandlung.**  
Bahnhofstraße 12.

### Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise  
herzlicher Teilnahme sowie für die  
herrlichen Kranzspenden, die uns  
bei dem Heimgang unserer lieben  
unvergeßlich Entschlafenen

### Frau Marta Laupitz

entgegengebracht worden sind, sagen  
wir allen unseren herzlichsten Dank.  
Besonderen Dank Herrn Pastor  
Schulte für die trostreichen Worte  
am Grabe, dem evgl. Kirchenchor  
für die schönen Gesänge, der evgl.  
Frauenhilfe, der Ortsgruppe der  
Rangierbediensteten, den Hausbe-  
wohnern Lieresstraße 1, sowie allen,  
die ihr das letzte Geleit gegeben  
haben.

Brockau, den 21. November 1930.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen  
**Oswald Laupitz**  
und Kinder.

### Unsern allerherzlichsten Dank

für die uns bei unserer Vermählung  
in so großer Anzahl zugegangenen  
Glückwünsche und herrlichen Blumen-  
spenden.

Brockau, den 21. November 1930.

**Hermann Scholz und Frau**  
Gute Laune  
Benkwitzer Allee 1.

### Familien-Anzeigen fertigt an

**Dodeck's Buchdruckerei**

### Bekanntmachung.

Nach § 11 der Verordnung vom 17. März  
1839, betr. den Verkehr auf den Kunststraßen  
(G. S. S. 80) dürfen die Zugtiere an dem auf  
den Kunststraßen fahrenden Fuhrwerken nicht  
mit solchen Hufeisen versehen sein, deren Stollen  
mehr als 1,7 cm über die Hufeisenfläche hervor-  
ragen. Nur in der Zeit vom 1. November bis  
1. April dürfen nach einer Kabinettorder vom  
25. August 1843 (Min. Bl. S. 296) die Hufeisen-  
stollen 2,6 cm lang sein.

Breslau, den 10. November 1930.

**Der Landrat.**

**Bachmann.**

Veröffentlicht.

Brockau, den 18. November 1930.

**Der Amtsvorsteher.**

**Dr. Pause.**

### Schenkt „Gutes Sehen“

Die Brille oder Lorgnette ist immer  
erwünscht Ein Theaterglas —  
auch ein Barometer macht Freude.

**Optiker Garai, Breslau I, Albrechtstr. 4.**

### Deutscher Seidenbau!

Der heutige  
Seidenbau  
wirft jedem,  
der ihn betreibt, entschieden mehr ab als irgend eine  
andere Kleintierzucht oder sonstiger Nebenerwerb.  
Auf alle Fälle gewährt er der Mühe gutlohnenden  
Verdienst. So als Haupt- oder Nebenbetrieb für alle,  
auch für Invaliden, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte,  
für nicht vollbeschäftigte Männer und Frauen, Garten-  
und Grundbesitzer, Kleintierzüchter usw. Die Seiden-  
zucht selbst ist ganz einfach und bereitet keine be-  
sonderen Schwierigkeiten. Herr O. Beck, Berater  
für deutschen Seidenbau, Weinböhla (Bez. Dresden),  
Schließbach 22, erteilt Interessenten über alles Wissens-  
werte gern kostenlos jede Auskunft. Rückporto.

## Beginnen Sie jetzt schon mit Ihren Weihnachtseinkäufen!

Wir empfehlen unsere große Auswahl in

**Jugendschriften, Bilder-, Mal- und Kochbücher, Romanen, Ullsteinheften aller Art  
Karten- und Briefpapier-Kassetten von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung.  
Quartett-, Beschäftigungs- und Würfel-Spiele von 50 Pfg. an in reichhaltiger Auswahl  
Photo-, Poesie-, Postkarten-Alben, Tagebücher, Ordnungsmappen  
Füllhalter von 1.- Mk. an bis zur besten Ausführung  
Tuschkästen, Zirkel-Etuis, Rechenmaschinen, Leder-Federhalter-Etuis  
und alle Schulartikel als praktische Festgeschenke für jedes Kind.**

**E. Dodeck's Buchhandlung, Brockau**  
Bahnhofstraße 12.





ROMAN KARL-HEINZ VOIGT

Copyright by Martin Peuchtmann, Halle (Saale)

1)

Nachdruck verboten.

Der Majoratsherr auf Hohenmann erhob sich an einem Junimorgen, der voll von Sonne und Rosenduft war, zeltiger als gewöhnlich.

Der am Ende der vierziger Jahre stehende Baron zog, nachdem er ein laues Bad genommen hatte, das Reitkleid an.

Sporenklingend, mit der Reitgerte lustig wippend, lief er beinahe jüngerhaft die Marmortufen hinab, die in die geräumige Diele führten.

Er betrat das Herrenzimmer. Sogleich verfinsterte sich sein Gesicht. Ignaz, der Kammerdiener, stand mit einem Staubwedel in der Hand an der Längsseite des Raumes und stäubte ein Delgemälde ab, das eine auffallend hübsche, junge Dame in Lebensgröße zeigte.

Der Majoratsherr blieb auf der Schwelle stehen. Ein drohendes Räuspern klang aus seiner Kehle.

Ignaz fuhr herum. Jetzt erst hatte er seinen Herrn bemerkt.

„Schodschwerenot!“ schrie Sigwart von Hendelsberg, und schlug wütend mit der Reitgerte auf den Tisch, daß es klatschte und die leichte silberne Mischschale, die dort stand, einen kleinen Sprung machte. „Schodschwerenot! Habe ich Ihnen nicht ein für allemal verboten, den Vorhang von dem Bilde wegzuziehen?“

Mit ein paar langen Schritten trat der Baron auf das Bild zu. Ohne einen Blick auf das Gemälde zu werfen, tastete er nach der Schnur, die seitlich hing. Sein Gesicht war besorgniserregend gerötet, als er jetzt mit raschen, ein wenig fahrigten Bewegungen den schweren Samtvorhang vor das Frauenbildnis zog.

Der Majoratsherr atmete wie von einer Last befreit auf. „So!“ sagte er, sich den Schweiß vom Gesicht wischend. Dann fiel sein Blick wieder auf den Diener, der wie eine Stöckfigur in der Nähe der Tür stand und auf etwaige Befehle seines Herrn wartete.

„Dieses Bild bleibt verhängt, verstehen Sie!“ fuhr der Baron wieder den Diener an.

„Ich bitte gehorsamst um Vergebung, Herr Baron. Ich wollte nur den Staub entfernen.“

Der Staub fann fingerdick auf dem Ding da liegen bleiben, verstehen Sie! Ich befehle Ihnen ausdrücklich, sich nicht mehr in die Nähe dieses Bildes zu wagen. — Haben Sie mich verstanden?“

„Ich habe verstanden, Herr Baron.“

„Gut! Abtreten!“

Als der Majoratsherr allein war, verfinsterte sich sein Blick wieder. Er ballte unbewußt die Hand zur Faust, hob sie gegen das verdeckte Gemälde und zischte zwischen den Zähnen hindurch: „Canailles!! — Canailles!! — Alle Weiber sind Ungeheuer!“

Blötzlich öffnete sich die Tür. Sanitätsrat Doktor Beyerichmidt, sein intimster Freund, der die Sommermonate auf Hohenmann als Gast des Barons verbrachte, trat in das hohe, in strenger Würde gehaltene Gemach.

„Nanu!“ rief Sigwart von Hendelsberg, „bist du auch schon aus den Federn?“

„Solch herrliche Tage muß man genießen, sie sind uns nicht allzuoft vergönnt“, entgegnete der Sanitätsrat, und rückte an seiner goldenen Brille, in deren Gläsern sich die Strahlen der Frühsonne brachen, die durch die offenkundig verandete herein geschlüpft kamen.

„Da hast du recht, lieber Bruno, solche Sommertage sind selten; um so schlimmer, wenn man auf leeren Magen gleich Herger hat.“

„Hast du schlecht geschlafen?“

„Nein, danke — im Gegenteil: ausgezeichnet. Ignaz, mein Diener, verbrachte mir die Stimmung für den ganzen heutigen Tag. Dieses Bild da — du weißt schon — hatte er enthüllt, als ich gerade dazulam.“

„Na, wenn du weiter keinen Kummer hast“, lachte der Sanitätsrat, und gab seinem Freunde einen kleinen, gutwilligen Klaps auf die Schulter.

„Weiter keinen Kummer! Weiter keinen Kummer!“ wiederholte der Baron aufs höchste empört. „Du weißt, ich dulde kein weibliches Wesen auf Hohenmann — außer der alten Trine, der Wirtschaftlerin, und ein paar dienstbaren Geister, die aber auch nicht bis in meine Privatgemächer vordringen dürfen. Ja, ich dulde sogar nicht einmal die Bilder weiblicher Wesen hier im Schlosse — außer diesem da — und dieses ist verhängt, soll immer verhüllt bleiben.“

„Aber, wenn dir der Anblick dieses Gemäldes so verhaßt ist, weshalb entfernst du es dann nicht aus dem Zimmer?“ fragte der Sanitätsrat, listig schmunzelnd, und seine kleinen, lebhaften Augenlein blinnten erwartungsvoll seinen Freund an.

„Das ist sehr einfach! Weil ich immer daran erinnert sein und weil ich allen meinen Besuchern sinnbildlich gegenwärtigen will, daß ich die Frauen hasse, daß sie für mich nicht mehr existieren, seit — nun ja —“ Er atmete schwer. „Also dieses verhängte Bild soll gewissermaßen eine Demonstration sein, die allen meinen Gästen und mir selbst in stummen Worten zuruft: Alles Uebel kommt vom Weibe!“

„Ein wenig sehr verallgemeinert, finde ich“, sagte der Sanitätsrat, indem er den sichtlich erregten Freund beobachtend von der Seite anschielte. „Es gibt ganz gewiß reizende, entzückende, begehrenswerte, süße, goldige, herlige Weibchen.“

Der Baron verzog verächtlich den Mund. „Du kannst mich absolut nicht reizen, Bruno!“

„Ich will nichts anderes, als dich bekehren, Sigwart.“ „Bekehren!!! Mich bekehren? Haha! — Gestatte, daß ich lache! — Fallschlagengelächel, ungetreue Bräut sind die Frauen. Ich glaube, der ganze Schatz an Schmähworten eines Thersites würde nicht ausreichen, wollte ich meinen Gefühlen dem — er verzog das Gesicht zu bitterer Grimasse — „holben Geschlecht gegenüber einmal gründlich Luft machen.“

„Aber man kann doch nicht alle über einen Kamm scheeren, guter Freund. Ich gebe zu, du hast Pech gehabt, hast Enttäuschungen erlebt mit dieser da“ — der Sanitätsrat deutete mit dem Kopfe nach dem verhüllten Bilde — „aber das ist doch wahrlich noch kein Grund, nun gleich ein geschworener Weiberfeind zu werden.“

„Du redest, wie du es nicht besser verstehst, Bruno“, erwiderte der Baron von Hendelsberg, und schlug nachdenklich mit der Reitgerte gegen die Sporen. „Sie, die ich liebe, der ich all mein Vertrauen schenkte, betrog mich in der Brautzeit mit einem meiner Kameraden!“ Er hatte seine Stimme gedämpft. „Das ist tief!“ Seine letzten Worte waren ein Flüstern geworden. „Das läßt sich nicht so einfach überwinden, wie du denkst, Bruno.“

Der Sanitätsrat war ernst geworden. Er nickte. „Ich weiß schon, das war damals eine vertrackte Geschichte. Die Festungshast und schließlich dein Abschied vom Militär.“

Der Majoratsherr wurde wieder lebhafter: „Was nützte das Duell? Durch einen Kugelwechsel konnte ich mir die Keinheit meiner Braut nicht wiedererlangen. Im Gegenteil, ich schnitt sogar noch schlechter dabei ab. Mein Gegner verwundete mich. Ich war also meine Braut los und bekam extra noch einen Denzettel. Noch heute schmerzt mich die vernarbte Wunde am Bein, wenn anderes Wetter in Aussicht steht.“

„Hans Hudebein, der Unglücksrabe!“ warf der Sanitätsrat dazwischen, und versuchte so, die trüben Bilder zu verschleichen und die Angelegenheit ins humoristische zu ziehen.

„Seitdem, siehst du, seitdem verachte und hasse ich die Frauen. Wenn ein Mann in seinen reinsten Gefühlen verletzt wird — doch nun genug davon. Der Morgen ist wirklich zu prächtig zum Grillenfangen. Draußen auf der Terrasse ist der Frühstücksstisch gedeckt. Komm!“

Der Baron hatte seinen Gast unter, und die beiden Herren schritten auf die sonnenüberflutete Terrasse, wo Ignaz bereits serviert hatte.

Um die Rosen, die unten im Garten blühten, summten die Bienen. Ein Pfauenauge taumelte, trunken vom Duft dieses Sommermorgens, über das Meer von Blüten, verschwand zwischen den Sträuchern des Parks, der sich an das Herrenhaus anschloß.

Die beiden Herren ließen sich das Frühstück schmecken. Sanitätsrat Beyerichmidt hörte nur zerstreut den Worten seines Freundes zu, der von seinen Pferden sprach. Der Sanitätsrat wollte in Gedanken noch immer bei dem soeben beendeten Gespräch mit Sigwart. Schon lange hatte er sich vorgenommen, einmal ernstlich mit Hendelsberg

über seinen fast krankhaften Widerwillen gegen das weibliche Geschlecht zu sprechen. Der Anfang war gemacht worden. Auf eine eindringliche und entschlossene Art nahm er sich vor, zu einem gewissen Ziele zu gelangen.

„Es ist ja gewiß wunderschön“, nahm gelegentlich der Arzt das Wort, „Schloßherr, Majoratsherr, Besitzer all dieser Naturschönheiten, so weit das Auge reicht, zu sein. Du hast alles, was dein Herz begehrt, hast die schönsten Pferde im Stall, das teuerste Vieh, die fruchtbarsten Acker, einen alten Besitz, um den dich jeder Fürst beneiden könnte; prächtig gehegte und gut besetzte Jagdgründe, treue Freunde, die monatelang bei dir zu Gaste weilen dürfen, geschultes Personal, Gesundheit, bis auf das lädierte Bein, das aber immerhin als Barometer noch gute Dienste leistet — na, kurz so ziemlich alles, was man sich an irdischen Gütern erhehlen kann, bis auf —“ Er hielt inne, schlug mit energischer Bewegung einen Ei die Spitze ab, und ergänzte dann vorsichtig: „bis auf — ein Frauchen!“

Der Baron, der soeben Honig auf seine Semmel träumen wollte, hielt vor Schreck den Löffel schief, so daß die köstliche Klebrigkeit auf seine Hand tropfte. Aergerlich entfernte er mit der Serviette den Honig von seinen Fingern. Zwischen seinen Augen zeigten sich ein paar energische Jörneshalten.

„Willst du mir nun auch noch den Appetit verderben?“ rief der Baron erbozt, nahm einen großen Schluck Kaffee, verschluckte sich jedoch, und der Husten konnte erst beseitigt werden, nachdem der Sanitätsrat ihm mit der flachen Hand ordentlich den Rücken bearbeitet hatte.

„Also, Spaß beiseite, Sigwart! Ich meine es gut mit dir. Ein Mann in deinem Alter kann eine junge Frau durchaus noch glücklich machen. Du bist noch elastisch wie ein Jüngling. Wie du ausschaust — da könnte sich mancher junge Lasse von dreißig Jahren verdecken! Ja, ja, die alte Schule, die hat auf straffe Zucht gehalten. Die junge Generation ist zu schnelllebig; sie vergeudet sich zu rasch. Du hast noch Schneid, Sigwart. Man könnte dich fast für einen Vierziger halten.“

„Na, willst du mir da eine Liebeserklärung machen?“

„Ich spreche im Ernst, lieber Freund. Du mußt doch zugeben, daß in einen so großen Haushalt, wie in den deinen, eine Frau gehört.“

„Was willst du? Die Trine besorgt ganz gut alles Nötige. Für die Entsorgung ist der verheiratete Inspektor da, und für meine persönliche Bedienung habe ich Ignaz. Uebrigens ist Ignaz ein ausgezeichneter Kammerdiener, mit dem ich äußerst zufrieden bin. Die Entgehung vorhin mit dem Bild will ich ihm noch einmal vergeihen. Er hat sonst wirklich allerhand Vorträge.“

„Möglich, möglich, liebster Freund. Aber trotz allem fehlt die Frau, die Hausfrau.“

Der Baron trommelte nervös mit den Fingern auf den Tisch. Ein großer Brummer flog ihm um seinen Kopf; das irritierte den Baron sehr. Er schlug mit der Hand nach der dicken Fliege, traf aber nur ins Leere.

„Wir wollen doch wirklich mit diesem nutzlosen Gesprächsthema ein Ende machen.“

„Ich bin froh, daß ich endlich einmal mit der über diesen Punkt reden darf.“

„Aber du darfst es eben nicht“, sagte der Baron laut. „Ich verweigere jede weitere Antwort bei diesem Thema, hörst du! Jede!“ Er strich erregt über sein leicht angegrautes, englisch gestülptes Häutchen.

Der Sanitätsrat ließ sich nicht einschüchtern: „Du mußt doch auch einmal an später denken, besser Sigwart. Wenn ein Mann schließlich alt wird, will er doch jemanden haben, der ihn pflegen kann, der lieb zu ihm ist, der Mitleid mit ihm hat, der es gut und fürsorglich meint.“

Hendelsberg brach sein Wort. Er war sehr aufgeregt; deshalb antwortete er: „Du bist wirklich rührend um mich besorgt, lieber Bruno.“

„Ich habe als Freund und Arzt die Pflicht, dich auf all dies aufmerksam zu machen.“

„Dannit du ruhig schlafen kannst, will ich dir sagen, daß Ignaz mich genau so gut pflegen kann, wie eine Frau. Er hat es schon bewiesen — damals, als ich die Kugel in die Wade erhielt.“

„Immer Ignaz, Ignaz!“ rief Beyerichmidt jetzt, aus seiner Ruhe gebracht. „Menschenskind! Du sollst leben, wie es sich für dich als Majoratsherr gehört — nicht als Junggeselle, sondern mit einer Frau zur Seite! Sag' mal, Sigwart“, fragte er jetzt ruhiger, „hast du denn gar nicht manchmal Sehnsucht nach — Liebe? Das kann doch nicht

alles ist da drinnen fertig.“ Er legte die Hand auf seine Brust. „Ein Mann in diesem Alter kann sich doch nicht ganz der heiligen Räume verschließen.“ Plötzlich scherte er in sich hinein und dämpfte seine Stimme geheimnisvoll ab. „Wenn erst der Johannisstrich kommt — ja dann — dann ist es manchmal zu spät. Das tut weh, das schmerzt.“ Er hielt inne.

Der Majoratsherr überging die letzten Worte des Arztes mit Stillschweigen.

„Du weißt“, sagte er endlich, „was ich von den Frauen halte. Sie sind bei mir vielleicht eine Art Idiosinkrasie — so jagt ihr Herz wohl.“

Der Medizinalrat lachte aus vollem Halse.

„Du bist tölplich, Sigwart. Siehst du, da kann man wirklich nichts machen, das ist Schicksal und Malz verloren.“

Hendelsberg nickte lebhaft.

„Ja, da sieht man ganz einfach machtlos Bisavis. Aber wir wollen doch mal ehrlich sein. Jeder Mensch soll nach seiner Fassung fertig werden. Na, siehst du, ich bin fertig, so wie ich lebe. Ich habe übrigens auch Leidenschaften. Da ist zum Beispiel meine Orchideenzucht. Für eine einzige dieser kostbaren Pflanzen könnte ich Jahre meines Lebens hingeben. Diese Blumen haben wirkliche Gesichter. Die einen sehen trübsinnig aus, die anderen mismutig. Dann wieder gibt es einige, die lachen immer über ihr ganzes, zartes Blütengeßicht. Wieder andere sehen schlau aus, beinahe verschlagen und listig. Neulich gab es ein trauriges Begräbnis. Da war eine teure Pflanze aus den brasilianischen Urwäldern, die ich mir im vorigen Jahre für viel Geld von einem dortigen Farmer hatte schicken lassen, eingegangen. Ja, siehst du, mein lieber Bruno, diese Orchideensammlung, die ich hege und pflege, ist meine Leidenschaft.“

„Nimm es mir nicht übel, Sigwart: du bist ein seltsamer Kauz.“

Der Baron neigte sich ein wenig vor und deutete ein Lächeln an. „Sehr erfreut über deine Diagnose. Aber da wir von meinen Leidenschaften sprachen: Da sind noch die Pferde. Wenn ich in gestrecktem Galopp durch meine Jagdgründe trabe, tausche ich mit meinem König der Erde. Verheiratet sein und dann vielleicht so mit einer Frau im Schritt durch die Felder reiten, auf dem frömmsten Gauß womöglich; fortwährend aufpassen, daß die holde Gattin nur ja nicht aus ihrem Damensattel rutscht — nee, danke bestens!“

„Oh, es gibt entzückende Frauen, die dem Manne rechte Kameraden sind. Du kommst ja nie in die Stadt. Du kennst ja gar nicht den modernen Mädchentyp. Sportgewandt wie die Männer sind die jungen Damen heutzutage. Da könnte ich mich sogar noch für eine dieser Amazonen begeistern.“

Sigwart von Hendelsberg zog ein Gesicht, als habe er Gift getrunken. Der Ausdruck war so urkomisch, daß der Sanitätsrat in helles Lachen ausbrach.

„Denke nur übrigens nicht, lieber Bruno, daß ich so ganz ohne Seele bin. Ich habe nämlich einen Menschen, an dem ich wirklich mit allen Fasern meines Herzens hänge. Das ist der Majoratserbe, mein Nefse Axel.“

„Ah! Der Assessor Axel von Hendelsberg!“

Der Baron nickte.

„Der Sohn meines Bruders. Er besucht mich öfters. Dann bleibt er, solange es sein Urlaub gestattet, hier. Wir reiten zusammen, gehen auf die Jagd oder angeln. Er hängt sehr an Hohentann. Auch ist er ein prächtiger Junge. Uebrigens hat er dieselbe Abneigung gegen das weibliche Geschlecht wie ich. Ja, das mag wohl so ein bißchen in uns Hendelsbergs liegen. Unser Geschlecht hat immer und überall stets seinen Mann gefunden. Unsere Vorfahren kämpften in den Kreuzzügen unter Friedrich Barbarossa — aber Minnedienner, wirkliche Minnedienner sind nur wenige von uns gewesen.“

„Und du glaubst wirklich, daß der junge Herr, der schlanke, hübsche Assessor Axel von Hendelsberg, noch seinen Mädchenmund berührt hat?“

„Ich glaube es nicht — ich weiß es.“ Der Baron begann zu lachen. „Das ist völlig ausgeschlossen! Du kennst Axel nicht, Bruno. Er ist Jurist und Reiter und — Majoratserbe von Hohentann.“

In diesem Moment trat der Stallknecht auf die Treppe.

„Herr Baron, der Rosentabaliert ist gejattelt.“

„Gut so!“

Der Stallknecht verschwand.

„Du entschuldigst mich, Bruno! Mein Morgenritt gehört zu meinen Lebensgewohnheiten. Du suchst dir vielleicht im Park ein schattiges Plätzchen. Die Bibliothek steht dir auch zur Verfügung. In einer Stunde bin ich wieder zurück.“

Sie reichten sich die Hände.

„Noch eins, Bruno: Versprich mir, nicht mehr von den Frauen zu reden“, sagte der Baron mit ernstem Gesicht.

„Ich verspreche es. Du bist ja doch nicht zu befehlen!“

„Na! — Endlich ein wirklich vernünftiges Wort!“ lachte von Hendelsberg.

Dann trennten sie sich.

Fünf Minuten später sprang der Majoratsherr auf dem „Rosentabaliert“ zum Tore hinaus.

In gestrecktem Galopp durchritt er seine Gründe. Noch glitzerte der Tau der Nacht auf den Gräsern. Tausendfarbig brachen sich die Strahlen der Sonne in den Tropfen. Ueber dem prächtigen Gelände lag Frieden, Blumenduft und Sättigkeit. Ein paar erschrockene Hasen flüchten vor den Füßen des munteren Gauls vorüber. Ein fliehendes Reh brach durch den Busch.

Plötzlich ließ der Baron das Pferd in Trab übergehen. Dann brachte er es ganz zum Stehen. Das scharfe Auge des Reiters hatte im Walde zwei Leute entdeckt, die anscheinend Kräuter suchten. Als er genauer hinsah, erkannte er ein altes Weiblein und ein Mädchen, die Jarren sammelten.

Baron von Hendelsberg stieß eine Verwünschung aus. Er wandte sein Pferd, sprang im Galopp, wie von Juxen gepeitscht, dem Herrenhause zu.

Er fand den Sanitätsrat im Bibliothekszimmer am geöffneten Fenster in ein wissenschaftliches Buch vertieft leidend vor.

Behersmidt blickte erstaunt auf und zog mechanisch die Uhr heraus.

„Nanu! Bist du schon zurück?“

„Ja wohl, ich habe sehr gemacht.“

„Warum denn?“

„Ich bin zwei Kräuterfahndlerinnen begegnet.“

„Na und — was weiter?“

„Es waren Frauen! — Das war Grund genug zu eiliger Flucht!“

\* \* \*

„Ich verliere heute fortwährend“, sagte der Baron von Hendelsberg zu Sanitätsrat Behersmidt, und stich mit einer Bewegung seiner gepflegten Hand, an der ein Siegelring mit dem Hendelsbergschen Wappen blühte, die Halsmaske vom Bein.

„Spielen wir weiter?“ fragte der Arzt.

„Ich habe ja doch nur Bech!“

„Unglück im Spiel, Glück in der Liebe! — Also, da siehst du. Du hast eben Glück in der Liebe. Die Richtige muß mir kommen.“

Der Baron blies den Rauch seiner Zigarette in dünnen Wölkchen von sich. Er überging den Scherz des Freundes mit Stillschweigen und begann, die Steine für das neue Spiel wieder aufzustellen.

Die Hitze des zeitigen Nachmittags, die draußen über den Wiesen und Feldern lagerte, hatte sich auch hier drinnen, in dem hohen Herrenzimmer des Schlosses, breitgemacht. Es nützte nicht viel, daß die Jalousien zur Hälfte heruntergelassen waren. Der zur Korpuslenz neigende Sanitätsrat schweißte heftig. Er hielt sein Taschentuch fortwährend in der Hand. Von Zeit zu Zeit sogten die Herren an ihren Strohhalm das eisgekühlte Fruchtgetränk ein, das der aufmerksame Jgnaz bereitet hatte.

Der Majoratsherr wollte gerade mit einem Stein ein Feld vorrücken, als seinen Fingern der Stein entfiel, so daß er mit hellem Laut auf das Spielbrett schlug und noch ein paar weitere Ziquichen umriß. Er blickte seinen Freund gespannt an, lauschte aufmerksam, und fragte schließlich im Flüsterton:

„Hörst du nichts?“

„Nein. Was sollte ich hören? Meinst du die Stuhuhör dort? Sie schlägt eben drei Uhr.“

„Unfinn! Hörst du denn gar nichts?“ wiederholte von Hendelsberg seine Frage und zeigte noch gespanntere Mienen.

„Mein Gehör hat im letzten Jahre gelitten. Was gibt es denn?“

„Pst!“ sagte der Baron und machte eine Handbewegung durch die Luft. Er lauschte wieder angestrengt. „Ja, das ist doch — das klingt doch —“

„Was ist denn eigentlich los, Sigwart?“

„Verhalte dich bitte einmal einen Moment ganz still!“ Die beiden Herren schwiegen. Jetzt ging über Behersmidt Gesicht ein Schmin des Verstehehs.

„Jetzt höre ich es auch“, bestätigte der Arzt.

„Zweifelloser ein Flugzeug, nicht wahr?“

„Es muß schon ganz nahe sein! — Wie kommt denn in unsere einsame Gegend —“

Die Herren standen auf. Eilig traten sie zum Fenster hin. Sie sahen, daß ein Flugzeug in je geringer Höhe gerade auf Hohentann zusteuerte. Jetzt bog es um den großen, alten Turm des Schlosses. Eindringlich, fast mühsam klang das Brummen der Propeller an die Ohren der beiden Beobachtenden.

„Hierher hat sich doch noch nie ein Flugzeug verirrt“, sagte der Majoratsherr topfschüttelnd.

Die Maschine senkte sich immer mehr.

„Es sieht ja gerade aus, als ob das Flugzeug hier in der Nähe landen will“, sagte der Sanitätsrat mit erregter Stimme.

„Mache keine Witze, Bruno!“

„Da — du siehst es doch selbst!“

Das Brummen der Propeller klang immer lauter.

„Sie landen drüben im Park auf der großen Wiese!“ schrie Behersmidt, und suchte aufgeregt mit den Armen in der Luft herum, so daß er selbst beinahe ansah, wie ein propellerbewingendes Flugzeug.

„Wahrscheinlich Notlandung!“ stellte der Baron in dümpfer Ergebung fest und klingelte sogleich nach Jgnaz.

„Gelandet!“ schrie der Sanitätsrat und ließ den Blick nicht ab von dem etwa zweihundert Meter entfernten Flugzeug.

„Schicken Sie sofort zwei Stallknechte in den Park, Jgnaz“, befahl der Majoratsherr seinem Diener. „Man soll mir Bericht erstatten, was diese Flugzeuglandung auf meinem Gebiete bedeutet und wer die Piloten sind.“

„Zu Befehl, Herr Baron!“ Jgnaz verschwand.

Der Baron nahm ein Fernglas aus dem Schrank, stürzte dann wieder ans Fenster. Die beiden Herren rissen sich förmlich das Glas aus der Hand. Einer wollte immer mehr sehen als der andere.

Mittlerweile waren zwei Stallknechte in den Park geeilt. In einigem Abstand folgte ihnen gemessenen Schrittes Jgnaz, der Kammerdiener.

Als die Knechte die Maschine erreicht hatten, kletterte bereits ein junger Mann aus dem Führerß. Er war mit einem tadellosen Pilotenostium aus Leder gekleidet. Die Schutzbrille lag um die Stirn gespannt. Mit gewinnendem Lächeln markierte er eine kleine Verbeugung vor Jgnaz und den Stallknechten.

„Verzeihen Sie die peinliche Störung, meine Herren“, sagte er. „Ein Defekt am Jünder meines Apparates zwang mich zur Notlandung. Ich will nur ein paar Kerzen auswechseln, dann ist der Schaden behoben, und ich kann weiterfliegen. Wem gehört dieser Herrenß?“

„Dem Baron Sigwart von Hendelsberg“, antwortete Jgnaz nacheinander, sehr von oben herab, und die Stallknechte stießen sich mit verhaltenem Lächeln über das Getue des Herrn Kammerdieners an.

Der Pilot deutete mit dem Kopfe nach dem Flugzeug. „Leider hat sich mein Begleiter bei der Landung nicht unerheblich verletzt.“

Jetzt erst gewahrten die Bedienten, daß da ja noch solch ein lebervermummter Mensch in dem Fahrzeug saß. „Ich würde Ihrem Herrn sehr zu Danke verpflichtet sein, wenn mein Begleiter für kurze Zeit in dem Schlosse Aufenthalt nehmen und sich seine Verletzung ausheilen könnte. Ich selbst habe noch einen langen Flug vor mir und kann den Verwundeten mit seinen Schmerzen da oben in den Lüften nicht gebrauchen, zumal der schmale Sitz für

den Verletzten unerträglich sein würde“, ergänzte der hübsche Pilot.

„Ja, aber —“, versuchte Jgnaz einzutenden. Doch der Flugzeugführer fiel ihm ins Wort:

„Sie sind wohl so lebenswürdig und helfen meinem Kameraden aus der Maschine heraus.“

Der junge Mann in der Lederkleidung des Luftfahrers schien arge Schmerzen zu haben. Der Fuß mochte wohl verstaucht sein. Nur mit Mühe und vereinten Kräften gelang es, die schlanke Gestalt herabzuheben, wobei der Verletzte vor Schmerzen das Gesicht verzog.

„Ja, mein Herr, ich —“ Jgnaz versuchte wieder das Wort zu nehmen, wurde aber von dem Piloten sogleich mundtot gemacht.

„Ah! Sie wünschen zu wissen, wen Sie vor sich haben? Natürlich, ein durchaus begreiflicher Wunsch“, sagte der Pilot und zeigte lächelnd sein gesundes, schneeweißes Geßicht. „Graf Ferdinand von Brinden!“ stellte er sich vor.

Jgnaz vergaß vor Staunen den Mund zuzumachen. Die Stallknechte zeigten dumme Gesichter; der Flugzeugführer schen innerlich aufs höchste belustigt über die Mienen der Leute zu sein.

„Ich werde meinem Herrn Meldung erstatten, Durchlaucht!“ antwortete der wohlbedressierte Kammerdiener mit einer tiefen Verbeugung. „Ich weiß allerdings nicht, ob mein Herr...“

„Die Nächstentliebe wird dem Herrn Baron gebieten“, fiel der andere ein, „meinem Kameraden für kurze Zeit Schutz zu gewähren. Auf dem Rückfluge werde ich mir erlauben, Herrn Baron meine persönliche Aufwartung zu machen und meinen dann hoffentlich wiederhergestellten Begleiter abzuholen.“

Mit erstaunlicher Behendigkeit kletterte der Pilot wieder auf den Führerß.

„Ich kann jetzt keinen Augenblick mehr verlieren und muß sogleich weiterfliegen.“

Er winkte seinem Kameraden freundlich mit der Hand zu.

Schon fing der Propeller an, sich langsam zu drehen. Dann glitten die Räder der Maschine auf der weiten Wiese dahin. Der stolze Nischenvogel erhob sich in die Luft. Das Summen der Propeller wurde schwächer und schwächer. Bald war das Flugzeug hinter den hohen Wipfeln der Parkbäume verschwunden.

Der aus den Wolken gefallene Gast auf Hohentann humpelte, gestützt auf die beiden Reitknechte, gefolgt von Jgnaz mit dem pflirten Gesicht, dem Herrenhause zu.

Sigwart von Hendelsberg und der Sanitätsrat sahen sich verdutzt an.

„Wir scheinen Einquartierung zu bekommen“, sagte der Baron ein wenig verdrückt.

Jetzt trat Jgnaz ins Zimmer.

„Verzeihung, Herr Baron“, stammelte er, „der Flugzeugführer, seine Durchlaucht Graf von Brinden läßt den Herrn Baron um Aufnahme für den Mitfahrer bitten. Der junge Herr hat sich bei der Notlandung, zu der der Pilot gezwungen wurde, verletzt.“

„Weisen Sie dem Herrn eines der oberen Fremdenzimmer an“, befahl der Baron. Dann wandte er sich an den Sanitätsrat: „Vielleicht siehst du einmal nach, ob die Verletzung gefährlich ist, Bruno. Es trifft sich gut, daß wir gerade einen Arzt im Hause haben. Du hast wohl die Lebenswürdigkeit, mir nach der Untersuchung Bescheid zu sagen, ob der junge Mann Bettruhe haben muß, oder ob es angängig ist, daß er mit hier unten bei uns speißt. Im ersteren Falle soll ihm nämlich oben serviert werden.“

„Deine Gastfreundschaft macht dir alle Ehre, lieber Sigwart“, entgegnete Behersmidt, und begab sich hinauf zu den Gästezimmern.

Auf des Sanitätsrats Klopfen rief eine helle Stimme:

„Hörst du!“

Wie gebannt blieb der Sanitätsrat auf der Schwelle stehen. Auf dem Sofa lag eine reizende junge Dame in der kleidsamen Tracht des Flugzeugfahrers. Sie mochte wohl soeben erst die Lederlappe vom Kopfe gezogen haben, denn es ließ sich denken, daß sie, in diese Kopfbedeckung gehüllt, durch das Dienstpersonal von einem Manne nicht zu unterscheiden gewesen war.

„Sie sind erschrocken, mein Herr?“ fragte die junge Dame und zeigte ihre weißen, gesunden Zähne. Spitzbübisch war ihr Gesichtsausdruck. Reizend leuchtete sie der dunkle Bubenkopf.

„Allerdings! — In der Tat!“ sagte der Sanitätsrat. „Ich vermutete einen jungen Herrn.“

Er trat ein paar Schritte näher. „Sanitätsrat Doktor Behersmidt“, stellte er sich vor. „Der Schlossherr schickte mich herauf. Ich soll einmal sehen, wo es fehlt, gnädige Frau!“

„Fräulein, bitte — Herr Sanitätsrat!“ fiel sie ein.

„Ich bin die Komtesse Ursula von Reußen.“

Der Sanitätsrat verbeugte sich höflich.

„Aber ein Arzt kommt mir gerade recht. Vielleicht sehen Sie sich den Schaden einmal an. Ich habe tüchtige Schmerzen da im Fußgelenk.“

Behersmidt rückte an seiner goldenen Brille. Hinter seiner hohen, klugen Stirn schossen blitzartig die Gedanken durcheinander. Was würde Hendelsberg der Frauenhasser sagen, daß er nun gezwungen war, eine entzückende junge Dame als Gast unter seinem Dache zu beherbergen? Vielleicht war auch ein wenig Schadenfreude in des Sanitätsrats raschen Ueberlegungen. Nun wurde der Baron vom Schicksal gezwungen, einem Weibe Mitterdienste zu leisten, und Schutz zu gewähren.

Der Doktor setzte sich neben das Sofa. Er befühlte die zarten Knöchel des rechten Fußes der jungen Dame, suchte die Achseln. Er konnte in der Umhüllung des Schuhs keine genaue Diagnose stellen.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragte er die Komtesse.

„Ja, das ganze Bein tut weh!“

„Dann muß ich Sie schon bitten, gnädiges Fräulein, das Bein und den Fuß frei zu machen.“

Um die Mundwinkel Ursulas von Reußen spielte der Schalk.

„Bitte, drehen Sie sich einen Moment um“, bat sie und spielte die Verschämte.

Der Arzt gehorchte.

„So, nun können Sie sich wieder umdrehen!“

Fortsetzung folgt



lei in Oesterreich eine Abschwächung des Anschlusswillens eingetreten, den Tatsachen nicht entsprechend, daß im Gegenteil die überwiegende Mehrheit des österreichischen Volkes unverrückbar an der Ueberzeugung festhält, daß es seinen Bestand nur im staatsrechtlichen Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich gesichert sehen kann und jede andere Lösung der österreichischen Frage ablehnt.

## Graf Apponyi zur Thronfrage

„Die Gegenwart wollen wir nicht gefährden lassen.“

Budapest, 21. November.

Auf dem Bankett der Legationisten aus Anlaß der Volljährigkeitserklärung des Erzherzogs Otto führte Graf Apponyi, der einzige Tischredner, unter anderem aus: Wir wollen unsere unverbrüchliche Anhänglichkeit an das staatsrechtliche Prinzip der Rechtskontinuität und an den Träger desselben, den jungen Erbprinzen, zum Ausdruck bringen. Wir unternehmen keinen einzigen Schritt zur Verwirklichung unseres, diesen Prinzipien entsprechenden Zieles, solange und insofern dies für unser Vaterland riskant ist. Die Gegenwart wollen wir nicht gefährden, und was die Zukunft betrifft, wollen wir an der Beseitigung aller Gefahren arbeiten. Wir nehmen mit aller Entschlossenheit Stellung gegen jede Art der Thronbesteigung, die eine Abkehr von dem Prinzip der Rechtskontinuität bedeuten würde.

## Neue Militärdiktatur in Spanien?

Scheiternsvolle Andeutungen des Generals Berenguer

Paris, 22. November

„Deuore“ und „Populaire“ wollen aus sicherer Quelle erfahren haben und berichten übereinstimmend, daß König Alfons von Spanien eine neue Militärdiktatur nach dem Muster Primo de Riveras vorbereite und zu diesem Zweck mit General Mola, dem Leiter der spanischen Sicherheitspolizei, verhandelt habe. Das geplante Militärdiktatorium soll außer General Mola noch General Martinez Anido, den früheren Innenminister unter Primo de Rivera, General Saro, Mitglied des ersten Direktoriums Primo de Riveras, General Barrera, Kapitänleutnant von Katalonien unter Primo de Rivera, umfassen. Der gegenwärtige Ministerpräsident General Berenguer soll, als er von den Verhandlungen zwischen König Alfons und General Mola Kenntnis erhalten hatte, sich zum König begeben haben. Ueber die zwischen beiden geführten Verhandlungen verlautet nichts, aber General Berenguer bereitet in einem Communiqué gleichsam auf diesen „Staatsstreich des Königs“ vor und lehnt jede Verantwortung für die „unabhängig von seinem Willen“ sich abspielenden Ereignisse ab.

„Ich beabsichtige“, so jagte er u. a., gemäß den Befehlen zu regieren. Wenn die nicht genügen, bin ich dafür nicht verantwortlich. Wir haben eine hinreichende Macht, einem ersten Angriff entgegenzutreten und ihn sogar abzuwehren. Das übrige wird alsdann kommen, und ich kann versichern, daß man mich nicht überrumpeln wird. Sie (zu den Journalisten gewandt) können ruhig schlafen. Es wird nichts eintreten. Aber wenn irgend etwas sich ereignen sollte, würde das Erwachen so schrecklich sein, daß alle es vernahmen würden.“

## Mit 13 Mann untergegangen ...

Hamburg, 21. November.

Der seit mehr als einer Woche überfällige Altonaer Motorhoner „Straßung“ ist, wie jetzt angenommen werden muß, in der vergangenen Woche während der über der Nordsee herrschenden schweren Stürme untergegangen. Der Motorhoner war in Rostock erbaut und erst in diesem Jahre in Fahrt gesetzt worden.

An Bord befand sich eine Besatzung von zwölf Mann unter Führung des Kapitäns Kurt Fischer. Das große Rettungsboot des Schoners wurde vergangenen Sonntag auf Sylt angetrieben. Es läßt sich leider mit Sicherheit vermuten, daß die gesamte Besatzung den Tod in den Wellen gefunden hat.

## Rein Ameritafelug des „Do. X“?

Differenzen zwischen Dornier und Christianen

Paris, 22. November

Das Dornier-Flugschiff „Do. X“ hatte nach einer Havasmeldung, als es sich über dem Wasser befand, ein Radiotelegramm gefandt und darin die Absicht angekündigt, sich geradenwegs nach La Coruna zu begeben, ohne in Santander eine Zwischenlandung zu machen. Aber zwei Meilen vom Cabo Mayor entfernt kündigte es durch eine neue Meldung an, daß es wegen ungünstigen Wetters umkehre, um Santander anzulaufen und dort die Nacht zu verbringen. Es ging auf dem Wasser nieder und gewann die Mole von Maliano vor der Insel Redesa. Die Besatzung hat das Flugschiff nicht verlassen. Als einziger Besucher begab sich der deutsche Konsul an Bord.

Der Londoner „Daily Herald“ veröffentlicht einen Bericht Karl von Wiegands, wonach zwischen Dr. Dornier und Kapitän Christianen ernste Differenzen über den Flug des „Do. X“ beständen. Dies sei zum Ausdruck gekommen durch eine Erklärung Dr. Dorniers, daß er nicht gewußt habe, welche Route Kapitän Christianen auf seinem gestrigen Flug einschlagen werde.

Es verlautet auch immer mehr, daß ein Ozeanflug jetzt kaum mehr in Frage kommen wird.

## Aus Brodau und Umgegend.

Brodau, den 22. November 1930.

### Brodauer Sport-Nachrichten.

S. G. „Sturm“ 1916.

Die am Freitag, den 19. November 1930 ausgetragenen Spiele brachten folgende Resultate:

„Sturm“ 1. Bezirk — „Rafensport“ 1. Bezirk 6:1 (3:0)  
„Sturm“ 2. Bezirk — „Rafensport“ 2. Bezirk 3:1  
„Sturm“ 3. Bezirk — „Rafensport“ 3. Bezirk 2:5  
„Sturm“ 4. Bezirk — „Rafensport“ 4. Bezirk 13:1  
„Sturm“ 1. Bezirk — „Rafensport“ 1. Bezirk

Vom Anpfiff weg entwickelte sich ein flottes Spiel. Schon in der 2. Minute übernimmt „Sturm“ die Führung. Eine Flanke von Rechtsaußen verwandelt Fiedler den Ball vorgelegt und sendet den Ball ganz flach zum 2. Tor ein. Bis zur Halbzeit erhöht „Sturm“ den Vorstoß auf 3:0. Drei Minuten nach Wiederbeginn erringt „Sturm“ das 4. Tor. Wenige Minuten darauf wird ein wegen Hand gegebener Elfmeter von „Sturm“ verschossen. Jetzt erst sollte es „Rafensport“ gelingen, durch einen getretenen Elfmeter das 1. Tor

für sich zu verbuchen. 10 Minuten darauf sendet Feinze von der 16m-Grenze prächtig geschossen zum 5. Tor ein. Kurz vor Schluß hat „Sturm“ noch einmal die Gelegenheit einzusetzen. 6:1 ist das Resultat. Man darf auf den Ausgang des am Sonntag Vormittag 10 Uhr in Breslau steigenden Spieles gegen „Debema“ gespannt sein.

Am Sonntag, den 28. November steigen folgende Spiele:

In Brodau:  
Nachm 1<sup>o</sup> Uhr: „Sturm“ 2. Bezirk — „Eintracht“ 2. Bezirk  
In Breslau:  
Vorm. 8<sup>o</sup> Uhr: „Polizei“ 3. Bezirk — „Sturm“ 3. Bezirk  
Vorm. 10 Uhr: „Debema“ 1. Bezirk — „Sturm“ 1. Bezirk  
Das Spiel der 4. Bezirk fällt aus, da der Gegner verzichtet.

### L. B. Friesen“ e. V. Brodau.

Am Sonntag, den 28. November spielen:  
Vorm. 9 Uhr: „Friesen“ 4. Männer — 3. B. F. V.  
Vorm. 10<sup>o</sup> Uhr: „Friesen“ 1. Knaben — 3. B. F. V.  
Vorm. 11 Uhr: „Friesen“ Meisterklasse — „Jahn“

### Reichsbahn-Turn- u. Sport-Verein „Schlesien“ in Brodau.

Spieler am 28. November:  
Handball in Gräbichen:  
Vorm. 10<sup>o</sup> Uhr: A. F. V. Jugend — R. F. V. Jugend  
Alle übrigen Handball- und Fußballmannschaften sind spielfrei.

### Breslauer Rundfunk-Programm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. 11.35: Schallplatten. 12.55: Neuer Zeit. 13.35: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. 13.50: Schallplatten. 15.20 und 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht (Sonntags nur 15.20, 10.05 und 20.00: Wetter. 22.10: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonntagsabend, den 22. November. 15.35: Kinderzeitung. 16.00: Aus neuen Tonfilmen (Funkkapelle). 16.30: Dr. Wilhelm Krämer: Das Buch des Tages: „Seiters Wochenende.“ 16.45: Fortsetzung des Konzerts. 17.15: Die Filme der Woche. 17.45: Zehn Minuten Esperanto. 17.55: Hans Thümler: „Das Rechtsverhältnis zwischen Eisenbahn und Verkehrsbetrieben.“ 18.20: Dr. Fritz Becker: „Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literatur-nachweis.“ 18.50: Konzert der Funkkapelle. 19.30: Wetter. — „Das wird Sie interessieren!“ (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben). 20.00: Berlin: Werke von Conradin Kreutzer. Zu seinem 150. Geburtstag. Dr. Anneliese Landau (einleitende und verbindende Worte). Funkchor und Funkorchester. 21.15: Berlin: Tages- und Sportnachrichten. 21.25: Berlin: Bel canto. 22.10: Breslau: Berichte. 22.35: Berlin: Unterhaltungsmusik.

Sonntag, den 23. November. 8.45: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9.15: Glockengeläut. 9.30: Fortsetzung des Konzerts. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Konzert der Schlesischen Bühnengesellschaft. Leitung: Prof. Dr. Georg Dohrn. Mitwirkende: Rolf Boek (Soprano), Rute Mid-Jaenide (Alt), Carl Brauner (Tenor), Wilhelm Müller (Bass), die Breslauer Singakademie. Requiem von Mozart, Symphonischer Prolog zu einer Tragödie von Reger. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: Rätselrundfunk. 14.20: Krematorium Breslau-Gräbichen: Totengedenkfeier des Deutschen Freidenker-Vereins. 15.00: Hans Adolph: „Auswirkung der Wirtschaftskrise auf die Frauennarbeit.“ 15.20: Schachklub. 15.30: Trauung Conrad: „Gereimtes — Ungereimtes.“ 15.45: Landwirtschaftskammerat Dr. Oberstein: Gedenkrede auf den Tod schlesischer Saatgüter und Saatbauer 1930. 16.00: Klassische Meister. Fritz Kask (Horn). 16.25: Vieder. Theodor Martin (Bariton). Am Flügel: Erwin Koplewski. 16.50: Kinderbühne: „Der Verschmender.“ 17.30: Wilma Wöndeborg liest aus den „Totenmasken“ von Karl Würzburger. 18.00: Hoffische Dresden: Kirchenmusikalisches Abendfest. Mitwirkende: Katholischer Kirchenchor „Cäcilia“, Dresden, Paul Walde (Chorleitung und Orgelspieler), Paula Capito (Gesang), Rudolf Goller (Orgelbegleitung und Zwischenstücke). 19.00: Wetter. — Heinrich Eifermann: „Das Schicksal der deutschen Soldatengräber des Weltkrieges.“ 19.20: Dr. Emil Magis: Das Buch des Tages: „Erinnern wir uns!“ 19.35: Wetter. — Dora Saloschin liest Angelus Silestus. 20.00: Kammermusik des Hennig-Quartetts. 21.10: Urfendung: „Die Reportage des Todes.“ Hörspiel von Rudolf Wirt. Spielleitung: Herbert Brunar. 22.00: Konzert der Funkkapelle. In den Pausen: Berichte.

Montag, den 24. November. 9.05: Schulfunk. Vortragswoche: „Die Dichtung der Zeit.“ 15.25: Alfred Mühl liest aus eigenen Schriften. 16.00: Vieder. Hildegard Stante (Soprano). Am Flügel: Erwin Koplewski. 16.30: Dr. Hans Hermann Adler: Das Buch des Tages: „Das mittelalterliche Rom.“ 16.45: Moderne Klaviermusik auf Schallplatten. 17.15: Paul Killa: „Kulturfragen der Gegenwart.“ 17.30: Dr. Waldemar v. Grumbow: „Blick in die Zukunft.“ 18.00: Wetter. — Aus modernen Operetten (Funkkapelle). 19.00: „Das wird Sie interessieren!“ (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben). 19.20: Fortsetzung des Konzerts. 20.00: Wetter. — Dr. Werner Mühl: „Die Dichtung und die Zeit.“ 1. Vortrag. 20.30: Urfendung: „Die große Nummer.“ Eine Hörspiel aus der Fiktion und Urfiktion. Welt von Alfred Mühl. 21.20: Stefan Frenkel geht. Am Flügel: Dr. Edmund Nid. 22.20: Berichte. 22.40: Richard Buchwald: „Erinnerungen eines Fußballenthusiasten.“ 23.00: Funktechnischer Briefkasten.

### Spielplan des Breslauer Stadttheaters (Opernhaus) vom 23. bis 30. November 1930

Das Stadttheater Breslau hat die Nachfrage nach Karten bei der ersten Veranstaltung der „Jungen Bühne“ bei weitem nicht genügen können. Die Vorstellungen der „Jungen Bühne“ werden daher stets zweimal stattfinden, und die erste Veranstaltung (bei der „Die Geschichte vom Soldaten“ von Strawinsky) und „Der Lindbergh-Flug“ von Weill aufgeführt wurden) am Sonntag, dem 14. Dezember, 11 Uhr, wiederholt. Es wird auch eine zweite Abonnementsreihe für den Besuch dieser Vorstellungen aufgelegt. Die Preise für diese Vorstellungen sind außerordentlich niedrig und betragen 0,80 bis 4,00 Mark. Im Abonnement wird auf diese stark herabgesetzten Preise ein weiterer Nachlaß von 25 Prozent gewährt. Bestellungen nimmt die Theaterkasse laufend entgegen.

Sonntag, 14.30 Uhr „Lohengrin“, romantische Oper von Richard Wagner; 20.15 Uhr „La Traviata“, Oper von Giuseppe Verdi; Montag 19.30 Uhr „Die Fledermaus“, Operette von Joh. Strauß (in der Neufassung von Max Reinhardt); Dienstag 20.15 Uhr „Die Zauberflöte“, Oper von W. A. Mozart; Mittwoch 20.15 Uhr 7. Abonn. B. „Neues vom Tage“, lustige Oper von Paul Hindemith; Donnerstag 19.00 Uhr 7. Abonn. D. „Lohengrin“, romantische Oper von Richard Wagner; Freitag 20.15 Uhr 7. Abonn. C. „Der Waffenschmied“, komische Oper von Albert Lortzing; Sonnabend 20.15 Uhr „La Traviata“, Oper von Giuseppe Verdi; Sonntag 14.30 Uhr „Carmen“, Oper von G. Bizet; 20.00 Uhr „Die Fledermaus“, Operette von Joh. Strauß.

\* [Polizeilicher Wochenbericht.] In der Woche vom 16.—22. November wurden folgende strafbare Handlungen zur Anzeige gebracht: Uebertretungen: Radfahranzeige 1, Gewerbeanzeige 2. — Vergehen: keine.

\* [Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden gemeldet: Geburten: keine. — Sterbefälle: Verehelichte Rangiermeister Martha Laupitz, geb. Müller, 51 Jahre alt, Brodau. — Aufgebote: keine. — Eheschließungen: Uhrmacher Walter Mähländer, Brodau und Hauskocher Gertrud Günther, Brodau. Bezirks-Direktor Josef Meißel, Liegnitz und Buchhalterin Elfrieda Günther, Brodau.

\* [Eine Viehzählung] findet gemäß Anweisung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 3. November 1930 in diesem Jahre wieder im Dezember im Deutschen Reich statt und zwar in Brodau am

1. Dezember 1930. Die Erhebung erstreckt sich auf Pferde (ausschließlich Militärpferde), Maultiere, Maulesel, Esel, Minder, Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Ferkel, Bienenstöcke und Silberfische. Die Zählung dient nur volkswirtschaftlichen Zwecken, insbesondere der Erkenntnis der Lage der Viehzucht und der Landwirtschaft. Für Steuerzwecke dürfen die über den Viehbesitz gemachten Angaben nicht verwendet werden.

\* [Maul- und Klauenfeuche.] Die über die Ortschaft Krefta wegen Maul- und Klauenfeuche verhängte Sperre wird mit dem 24. d. Mts. aufgehoben.

\* [Der gestrige Brodauer Wochenmarkt] stand im Zeichen eines großen Butterangebots, die je nach Qualität mit 1,30—1,50 Mk. pro Pfund gehandelt wurde, für Molkereibutter wurde 1,60—1,80 Mk. pro Pfund verlangt, für Eier 14—15 Pfg. das Stück. Auch Geflügel war sehr reichlich vorhanden. Geschlachtete Gänse 0,90 bis 1,— Mk., geschlachtete Enten 1,— bis 1,20 Mk. pro Pfund, lebende Gänse 80—90 Pfg., Hühner 80 Pfg. pro Pfund, junge Tauben 70—80 Pfg. das Stück, Fasanen 2,— bis 2,50 Mk., starke Hühner 3 Mk. In einem Fleischstande ist lebhafter Verkehr. Die Preise sind etwa die gleichen wie in den Fleischläden. Der Fischmarkt glaubt in Brodau ein geeignetes Absatzgebiet gefunden zu haben. Statt der bisherigen zwei Fischstände sind jetzt fünf vorhanden. Im Zeichen des Totensonntags fand auch ein lebhafter Handel mit Kränzen und Gräberschmuckmaterial auf dem Wochenmarkt und am Alten Markt an der Gartenstraße statt. Kränze wurden mit 1—5 Mk. verkauft. Gemüse, außer geringem Angebot in Blumenkohl, war noch zu kaufen. Heimischer Blumenkohl hat versagt und der ausländische ist sehr teuer. Blumenkohl 10 Pfg., Weiß- und Welschkohl 5 Pfg., Grünkohl 8 Pfg. und Rosenkohl 10 Pfg. Obst ist mäßig am Markt. Äpfel und Birnen kosten 20 bis 50 Pfg. das Pfund. Preiselbeeren waren in guter Qualität für 60 Pfg. pro Pfund vorhanden.

\* [Felddiebstahl.] Einem hiesigen Landwirt wurden nach und nach von seinem Acker an der Eschanscher Grenze Blumenkohl im Werte von 60—80 Mark entwendet. Der Blumenkohl wurde von den Dieben an hiesige Hausfrauen billig verkauft. Polizeihauptwachmeister Effenberg ermittelte einen der Täter in einem hoffnungslosen Brodauer jungen Mann und machte Strafanzeige. Seine Komplizen will der Ertappte nicht nennen, da er sich anscheinend beim Richter in gutes Licht setzen will.

\* [Evangelisch-Kirchliches.] Pastor Schulte hält am Totensonntag Nachmittag um 3 Uhr auf dem Brodauer Friedhofe eine Gedächtnisfeier.

\* [M.-G.-V. „Frohne.“] Am Sonnabend, den 22. November, bezieht der M. G. V. „Caetitia“ im Wappenhof sein 50. Stiftungsfest. Unser Verein singt mit der Singgemeinschaft und ist daher zahlreiche Beteiligung erwünscht. Eintritt 60 Pfg. Abfahrt 19<sup>o</sup> Uhr. Am Totensonntag veranstaltet der gemischte Chor „Concordia“ einen Eschanscher bei Blag einen Familienabend. Es wird gebeten, auch diesen Verein recht fröhlich zu unterstützen.

\* [L. B. Friesen.] Am Sonnabend, den 22. November veranstaltet der Turnverein „Friesen“ im großen Saale von Baum einen Elternabend. Die Eltern unserer Kinder sollen wieder eine Uebersicht über die Vielfältigkeit des Kinderturnens erhalten. Nicht nur reines Geräteturnen, sondern auch Bodenturnen, Sing- und Musikspiele werden von beiden Geschlechtern gezeigt werden. Der Abend ist öffentlich und es hat natürlich jedermann Zutritt. Jeder Vater, jede Mutter möge ein Interesse daran haben, wie ihr Kind im L. B. „Friesen“ gehalten wird. Der Anfang ist auf 19 Uhr festgesetzt, Einlaß 18 Uhr.

\* [Reichsbahn-Turn- u. Sport-Verein e. V. Brodau.] Leichtathletik- und Handballabteilung: Eine außerordentliche Versammlung der beiden Abteilungen findet heute, Sonnabend, den 22. November, pünktlich 8 Uhr abends bei Schindler statt. Die Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Jedes Abteilungsmitglied ist zum Erscheinen verpflichtet.

\* [Evangelischer Jungmänner-Verein Brodau.] Heute, Sonnabend, den 22. November, 20<sup>o</sup> Uhr Vortrag von Obersekretär Unger „Tief unter der Erde“. Bilder aus dem Bergwerk. Ausklang derselbe. Jeder junge Mann ist herzlich dazu eingeladen. Jungchar: Sonnabend, den 22. November um 17 Uhr Geschichte und Andacht. Herr Schröder.

\* [Kath. Jungmänner-Verein „St. Georg.“] Sonntag trifft sich die Jungchar im Heim. — Montag kommt die Sturmschar im Westabend zusammen — Dienstag ist Vastelstunde der Jungchar. — Donnerstag kommen wir zum Turnen zusammen. Heil!

## Lezte Funkprüfche.

### Serabiegung der Heeresausgaben

Ein Erfolg in Genf

WTB. Genf, 22. November.

Im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß wurde bei Behandlung der Heeresausgaben beschlossen, daß die vertraglich bindenden Staaten sich verpflichten, die Heeresausgaben zu begrenzen und, wie es in einem französischen Zusatzantrag heißt, „sobald wie möglich“ herabzusetzen.

Graf Bernstorff hat in einer kurzen Erklärung nochmals darauf hingewiesen, daß das Ziel einer wirklichen Abrüstung nicht erreicht werde, wenn man sich auf die Begrenzung der Heeresausgaben beschränkt. Diese müsse vielmehr von einer direkten Herabsetzung der Effektiveinheiten und insbesondere des Materials begleitet sein. Das war übrigens auch die einmütige Auffassung eines von dem Vorbereitenden Abrüstungsausschuß vor zwei Jahren befragten Sachverständigenkomitees. Der deutsche Delegierte hat sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

### Fall Duftric vor der Kammer

Bildung eines Untersuchungsausschusses

WTB. Paris, 22. November.

Die französische Kammer hat gestern einen Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Falle Duftric mit 585 gegen zehn Stimmen angenommen. Dem aus 33 Mitgliedern bestehenden Untersuchungsausschuß wird nach der neuen Fassung die Aufgabe gestellt, außerhalb der Fragen, die die Gerichte angehen, die Finanz- und Börsenmanöver aufzuklären.

Im Verlauf der Nachmittagsitzung der Kammer hat Ministerpräsident Lardieu im Namen der Regierung die sofortige Distuktion dieses Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gefordert. Justizminister Chéron erklärte im Laufe der Debatte, die Regierung hätte die Anträge, die bereits am Donnerstag von radikaler

und sozialistischer Seite auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gestellt waren, nicht annehmen können, aber der neue Antrag, der allgemeinen Charakter habe, und der den Schutz der Sparrer bezwecke, sei für die Regierung annehmbar.

### Die Christlichsozialen für Schober

Wien, 22. November. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Christlichsozialen unter Führung des Klubobmannes Dr. Buresch und des nationalen Wirtschaftsblocks und Landbundes unter Führung Dr. Schobers über die Bildung einer parlamentarischen Mehrheit wurden gestern fortgesetzt. Ueber den Verlauf der Verhandlungen wird bekanntgegeben: Die Bevollmächtigten der Christlichsozialen Partei verwiesen auf ihre Kundgebung für Achtung der Verfassung und Ablehnung von Gewaltmethoden.

Einerseits wurde festgestellt, daß die sachlichen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit mit dem Schober-Block unter Führung der Christlichsozialen Partei sowie für eine Einbeziehung des Heimatblocks in die parlamentarische Mehrheit grundsätzlich gegeben seien.

Ueber die Grundlagen für die parlamentarische Zusammenarbeit der Mehrheitsgruppe werden noch besondere Abmachungen getroffen werden. Die Entscheidung über die Personenfragen bleibt dem Bundespräsidenten überlassen, dem die Christlichsozialen noch gestern abend Bericht erstatteten.

### Gerüchte über Rußland

Berlin, 22. November. (Eigene Meldung.) Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ feststellt, erhielten sich bis Freitag abend in den europäischen Hauptstädten wie auch in Amerika hartnäckige Gerüchte, die von dem Ausbruch einer Militärrevolution in Sowjetrußland und einer Ermordung des Staatschefs Stalin wissen wollten.

Wie die genannte Zeitung dazu erfährt, sind in Berlin von privater Seite in den frühen Morgenstunden noch Telefonate mit Moskau geführt worden, in denen die umlaufenden Gerüchte entschieden in Abrede gestellt werden. In Moskau wurde betont, herrschte vollkommene Ruhe. Mit Moskau war von Berlin aus, dem Blatt zufolge, in den Abendstunden eine telefonische Verbindung nicht zu erhalten, da, wie vom Fernsprechkam mitgeteilt wurde, die Leitungen gestört seien. Der Helsingforscher Korrespondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hat in den späten Abendstunden mit dem an der sowjetrussischen Grenze gelegenen Ort Wybora gesprochen und erfährt von dort, daß alle telefonischen und telegraphischen Verbindungen mit Sowjetrußland abgebrochen seien. Wie er berichtet, ist ein Telegramm, das das finnische Telegrammbüro nachmittags an seine

Moskauer Zweigstelle richtete, ohne Antwort geblieben. Im Gegenzug dazu steht, daß der Korrespondent des Helsingforsker Blattes „Luft Suomi“, in Reval ein Privatgespräch mit Moskau geführt hat, in dem die umlaufenden Gerüchte dementiert wurden. Die sowjetrussische Gesandtschaft in Helsingfors verweigert jede Auskunft. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die von der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ verzeichneten Störungen im Nachrichtenverkehr tatsächlich nur auf Betriebsstörungen in Freileitungen zurückzuführen sind, da, wie eine Anfrage beim Haupttelegraphenamt ergab, der Funkverkehr nach wie vor im Gange ist. Auch sonst ist bei gewöhnlich gut unterrichteten Berliner Stellen von einer völligen Störung der Verbindungen mit Rußland nichts bekannt.

### Drohende Massenentlassungen bei Stahlwerken

Düsseldorf, 22. November. Wie verlautet, sehen sich die Vereinigten Stahlwerke auf Grund der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen, größere Entlassungen in Erwägung zu ziehen, die besonders in den Stahlwerken in Mülheim (Ruhr) zur Auswirkung kommen werden. Ein diesbezüglicher Stilllegungsantrag ist bereits gestellt. Falls dieser Antrag die Genehmigung der Regierung finden sollte, würden mehrere tausend Arbeitnehmer betroffen werden. Der Antrag bezieht sich auf die Zeit von Mitte Dezember bis in den ersten Monat des kommenden Jahres hinein. Eine Entscheidung über den Antrag ist noch nicht gefallen.

### Eine Schreckensnacht für die Deutschen

Wie polnische Herden hausten... Kattowitz, 22. November. (Eigene Meldung.) Der deutsche Konsul in Kattowitz hat sich gestern in seiner Eigenschaft als Reichs- und Staatsvertreter bei der Gemischten Kommission nach Hohenbirken begeben, um sich durch persönlichen Augenschein von den dortigen Vorkommnissen in der Nacht zu Donnerstag vor den Wahlen zu überzeugen. Wie verlautet, wird auch Prälat Ulicka beim auswärtigen Amt auf Grund dieser Vorfälle vorstellig werden.

Der Eindruck der Terrorakte war noch viel schlimmer, als man vermutet hatte. Das Mobiliar von nicht weniger als sieben deutschen Familien ist durch die Aufständischen vollständig vernichtet worden. Zwei Leute wurden derart brutal mißhandelt, daß, wenn sie überhaupt noch genesen, dies erst nach monatelangem Krankenlager der Fall sein wird. Die anderen mißhandelten Deutschen konnten sich dem Schlimmsten noch durch die Flucht entziehen.

Am schlimmsten hausten die Aufständischen bei dem deutschen Vertrauensmann. Die Kommissare drangen in die Wohnung, zerrten den ahnungslosen Wohnungsinhaber aus dem Bett und warfen ihn die Treppe hinunter. Dann verprügelten sie ihn mit Holz- und Gummiknüppeln. Auch als er schon bewußlos war, schlugen

ke weiter auf ihn ein. Die Wohnung wurde restlos demoliert. Die Tochter des Mißhandelten wurde mit Erschießen bedroht, wenn sie um Hilfe rufen würde. Vor dem Abzug der Banditen mußte der grauam Mißhandelte ihnen noch schwören, bei den Sejmwahlen die Regierungsliste zu wählen. In ähnlicher Weise hausten die Banditen bei etwa 15 anderen Deutschen, die sämtlich verprügelt und zum großen Teil schwer verletzt wurden. Unter den Haupttätschülern soll sich auch der von Deutschland begnadigte Raubmörder Jambor befinden haben.

### Notruf der Hultschiner

Ratibor, 22. November. (Eigene Meldung.) Der Reichsverband heimatliebender Hultschiner hat im Hinblick auf die am 1. Dezember stattfindende Volkszählung in der Tschechoslowakei eine Entschließung gefaßt, in der darauf hingewiesen wird, daß auf Grund einer Verfügung der Brünnener Landesregierung das Hultschiner Ländchen unter die Analphabetenländer eingereiht worden ist, wie die Huzulendörfer Karpathoruhlands, in denen der größte Teil der Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig ist. Die Volkszählung soll also im Hultschiner Ländchen nicht mittels Zählbogen, sondern mittels Aufnahmebogen erfolgen, wobei ein ernannter Zählkommissar die Daten der Bewohner selbst einträgt und allein unterzeichnet.

Durch eine derartige Zwangsmaßnahme soll jedes freie Bekenntnis der Hultschiner zum deutschen Volkstum unterdrückt werden. Es ist leider auf Grund der bei der Volkszählung im Jahre 1921 gemachten Erfahrungen zu befürchten, daß die tschechischen Zählkommissare die Hultschiner zu Tschechen stampeln wollen.

Obwohl das Hultschiner Ländchen nach dem Versailler Friedensvertrag Anspruch auf die Minderheiten-gesetzgebung hat, hält die Tschechoslowakei seit zehn Jahren noch immer den politischen Ausnahmezustand aufrecht und verweigert die Errichtung von öffentlichen und privaten deutschen Schulen. Da der Völkerbund trotz mehrmals erfolgter Aufklärung völlig verlagert, wird der Reichsverband heimatliebender Hultschiner ständig an die Kulturmacht appellieren, bis dem Hultschiner Ländchen das Selbstbestimmungsrecht zugestanden wird.

### Schwerer Übergriff eines Landjägers

Dillenburg, 22. November. Im Kreistort Eibelshausen hat ein offenbar unzurechnungsfähiger Landjägermeister einen jungen Mann, den er für einen entwichenen Festgenommenen hielt, mit dem Gummiknüppel bewußlos geschlagen und einen anderen durch einen Schuß schwer verletzt. Der Landjägermeister soll bei den Vorfällen nicht mehr Herr seiner selbst gewesen sein. Man will den Beamten, der früher in Afrika Dienst getan hat, jetzt auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen.

**WEIHNACHTSAHNEN**



Die traumhaft schönen  
Weihnachtsgeschenkpäckchen  
der Ruba-Erzeugnisse  
findet man in einschlägigen Geschäften  
oder den Verkaufsstellen der  
**Ruba-Werke Rudolph Ballhorn**  
G.M.B.H. Breslau

**Gaskoks billiger!**  
Ab 25. November 1930.  
Im Kleinverkauf  
pro Zentner **2.00 Mk.**  
Für Grossabnehmer  
pro Zentner **1,90 Mk.**  
und  
bis 20% Rabatt.  
**Gas- und Elektrizitäts-Werke**  
Brockau A-6.

**Gottesdienst**  
für Brodau und die  
Umgegend.  
**Katholischer Gottes-**  
**dienst in Brodau.**  
Sonabend Beichte für die  
Beichtkinder, ab 1/2 5 Uhr  
Mädchen, 1/2 6 Uhr Knaben.  
Sonntag, den 23. November  
7 Uhr hl. Messe.  
1/4 10 Uhr Pred. u. Hochamt  
11 Uhr Kindermesse  
1/2 3 Uhr hl. Segen  
Wochentags 6<sup>25</sup> Uhr und  
7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe  
Dienstag 7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe  
für verst. Angehörige der  
Familie Niorach u. Kleinert  
Mittwoch 7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe  
für verst. Anna Kusche  
Freitag 6<sup>25</sup> Uhr hl. Messe  
für verst. Paul Scholz  
Freitag 1/8 Uhr abends  
Allerheiligenandacht  
Sonabend 7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe  
für verst. Maria Pfeiffer  
(vom Vinzenz-Verein) und  
6<sup>25</sup> Uhr hl. Messe f. verst.  
Großeltern u. Verwandte  
Freitag, abends ab 5 Uhr  
Beichtgelegenheit.  
**Evgl. Pfarrkirche zum**  
**heiligen Geist in Brodau**  
Sonntag, den 23. November  
(Totenfest)  
9 Uhr Gottesdienst, an-  
schließend Beichte u. Feier  
des hl. Abendmahles.  
Chor „Zions Stille soll  
sich breiten“ Albert Becker  
„Selig sind die Toten“  
Rhode  
11 Uhr Kindergottesdienst  
Nachm. 3 Uhr Feier auf  
dem Friedhofe  
Chor „Wie sie so sanft  
ruhn“ Grell  
„Selig sind des Himmels  
Erben“ Mint  
„Aufstehen“ Braun  
Pfarrer Schulte.  
Donnerstag, 27. November  
Abds. 7<sup>10</sup> Uhr Bibelstunde  
Pfarrer Schulte  
**Klein-Tschansch. Son-**  
**tag 6<sup>10</sup> Uhr hl. Messe m.**  
**Pred., 9<sup>10</sup> Uhr Predigt m.**  
**Hochamt, nachmittags 6 Uhr**

hl. Segen. Wochentag 6<sup>10</sup>  
und 7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe.  
**Ratibor. (Katholischer**  
**Gottesdienst.)** Sonntag  
7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe, 9 Uhr  
Pred. u. Hochamt. Nachm.  
2 Uhr Rosenkranz und  
hl. Segen. Wochentags  
freit. 7 Uhr hl. Messe.  
**Olafsin. Sonntag**  
freit. 7 Uhr hl. Messe mit  
Ansprache, 9 Uhr Haupt-  
gottesdienst, nachm. 3 Uhr  
hl. Segen. Wochentags  
freit. 7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe.  
**Klettendorf. (Kathol.**  
**Gottesdienst.)** Sonntag  
7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe.  
**Klettendorf. (Evangel.**  
**Gottesdienst.)** Sonntag  
9<sup>10</sup> Uhr Gottesdienst.  
Pastor Lohheyde.  
**Schönborn. (Evangel.**  
**Gottesdienst.)** Sonntag  
4 Uhr Friedhofsandacht u.  
5 Uhr liturgische Feier in  
der Kirche. Vitar Teuber.  
**Rothförschen. Sonntag**  
vorm. 7 Uhr hl. Messe.  
Nachm. 3 Uhr Segensand.  
Wochentags 7 Uhr hl. Messe.  
**Carlwig. Gottesdienst**  
**in der Antoniuskirche**  
Sonntag 6 Uhr Konvent-  
messe, 7<sup>10</sup> Uhr hl. Messe  
m. kurz. Predigt, 9<sup>10</sup> Uhr  
Hochamt mit Predigt, nach-  
mittags 4 Uhr Predigt u.  
Segensandacht. Wochent-  
tags 5 bis 7 Uhr hl. Messe  
und 6 Uhr Konventmesse.  
Dienstag 6 Uhr Segens-  
andacht.  
**Evangel. Gottesdienst.**  
Sonntag 9<sup>10</sup> Uhr Gottes-  
dienst, anschließend Beichte  
und Feier des hl. Abend-  
mahles. Pastor Fröhlich.  
**Rosenthal. (Evangel**  
**Gottesdienst.)** Sonntag  
9<sup>10</sup> Uhr Gottesdienst.  
Pastor Völge  
10<sup>30</sup> Uhr Kindergottes-  
dienst.  
Nachm. 3 Uhr Friedhofs-  
andacht. Pastor Vieke.  
Donnerstag abends 8 Uhr  
Bibelstunde. (Schweffern-  
station). Pastor Fröhlich.

**Familiennachrichten.**  
Gestorben: Alfred  
Galeitke, Ohlan. Frau  
verw. Pauline Schmeja,  
Brieg. Renteneinpänger  
Rud. Janoske, Brieg. Frau  
Johanna Coutura, geb.  
Maschler, Zoben. Fröh.  
Gastwirt Ernst Viertel,  
Breslau. Fröh. Obst-  
pächter Paul Rothfögel,  
Breslau. Frau Fleischer-  
meister Johanna Scholz,  
verw. Grünig, geb. Badan,  
Breslau. Frau Emma  
Geppert, geb. Puth, Bres-  
lau. Wertheimer Friz  
Neugebauer, Breslau.  
Kaufmann Max Heinrich,  
Breslau. Frau Clara  
Deinert, geborene Kruke,  
Breslau. Frau Martha  
Steiger, geb. Gerlach, Bres-  
lau. Frau Ernestine  
Koschnitz, geb. Mathie,  
Breslau. Frau Luise  
Jeron, geb. Egnor, Bres-  
lau. Gastwirtin Frau  
Mathilde Trautmann, geb.  
Fischer, Breslau. Frau  
Elfriede Mierzwa, geb.  
Knecht, Breslau. Fabrik-  
besitzer Otto Deter, Bres-  
lau. Apothekenbesitzer  
Josef Schmiesek, Breslau.

**Kursbericht vom 22. November 1930.**  
Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen  
Bank und Diskonto-Gesellschaft Depofitenkass. B.  
6%, Deutsche Reichsanleihe von 1927. 87<sup>10</sup> bz  
Abhängigkeitskass. des Deutschen Reiches 6,20 bz  
Dergl. mit Auslosungsrechten 53,25 bz  
8%, Anleihe der Provinz Niederschles. v. 28 92,— G  
7%, Breslauer Stadtanleihe von 28. 80,— G  
8%, Schles. Boden-Gold-Pf. Em. 18. 97,25 G  
8%, Schles. Boden-Komm.-Obl. Em. 17. 90,50 G  
8%, Schles. landw. Gold-Pf. 95,— bG  
4<sup>10</sup>%, Schles. Boden-Bau- u. Handbrieft. 84,— bG  
Deutsche Bank- u. Diskonto-Gesellschaft 108,— bz  
Reichsbank-Anteile 214,50 bz  
Schles. Boden-Kredit-Bank-Aktien 140,75 bG  
A. G. Aktien 106,75 bG  
Deuts. Kon- und Steinzeugwerke Aktien 84,— bG  
Elekt. Werl. Schlesien Aktien 81,75 bz  
J. G. Farbenindustrie Aktien 133<sup>10</sup> etbG  
Feldmühle Papier Aktien 110<sup>10</sup> G  
Oberschlesische Eisenbahn-Bedarf Aktien 38,50 bz  
Oberschlesische Holz-Werke Aktien 66,75 bz  
Ostwerke-Aktien 135,— bz  
Schles. Portland-Cement Aktien 106,50 bz  
Von Seiten des Auslands lagen wiederum Angebote  
vor, die auf die Tendenz der Börse ungünstig einwirkten,  
zumal Aufnahmemeinung wenig vorhanden war. Es kam  
zu weiteren, jedoch geringen Abschwüngen. Die wieder-  
standsfähige New Yorker Börse und die in Aussicht stehende  
Bollaufhebung für Farbstoffe in England brachte eine  
vorübergehende freundlichere Stimmung. Zum Schluß  
war die Börse erneut schwächer. Die nächsten Monat  
beginnenden politischen Auseinandersetzungen im Reichstag  
lassen die Spekulation Zurückhaltung üben. Auch die  
Forderung nach einem Moratorium, die aus der letzten  
Reihe des Reichstagsministers herausging, wurde be-  
achtet. Getreidekassan waren wenig verändert. Kali-  
werte konnten sich ziemlich halten, Montanaktien neigten  
zur Schwäche. Am Geldmarkt trat eine leichte Ent-  
spannung ein.

**Rechts- und Schreib-Büro**  
Auskunft  
(Eigener Ermittlungs-Dienst)  
**Bürgermeister i. R. Strauß**  
Breslau, Museumplatz 15 ptr.  
— (Geöffnet 9—12 und 2—4 Uhr) —  
**Damenmäntel**  
vom Einfachsten bis zum Elegantesten,  
alle Größen und Weiten, besonders preiswert, ebenso  
und alle  
**Pelzmäntel Pelzwaren**  
Umarbeitungen sachgemäß und billigst  
**A. Urban**  
Breslau  
jetzt Ohlauerstraße 1, I. Etg. Ecke Ring  
Was eine Lokomotive ohne Dampf,  
Was ein Automobil ohne Oel  
Ist ein Geschäft ohne Reklame —  
**Sie gehen nicht vorwärts!**  
Nr. 140 23. 11. 30 Hierzu 2 Beilagen

**Das große Ereignis:**  
Der Jubiläumsjahrgang  
**Wesermanns**  
**Monatshefte**  
Beginn mit dem Septemberheft  
Die Zeitschrift hat Weltrauf.  
Der Jubiläumsjahrgang wird  
alle früheren weit übertreffen.  
Jeder Gebildete will ihn haben.  
Der billige Preis von Rm. 2,—  
gilt auch im neuen Jahrgang.  
Wer es nicht selbst gesehen  
hat  
**BESTELLSCHIN**  
In die Buchhandlung...  
Hierdurch bestelle ich den Jubiläum-  
jahrgang von Wesermanns Monats-  
heften, beginnend mit dem September-  
heft  
Name: \_\_\_\_\_  
Beruf: \_\_\_\_\_  
Wohnort: \_\_\_\_\_

**Das große Ereignis:**  
Der Jubiläumsjahrgang  
**Wesermanns**  
**Monatshefte**  
Beginn mit dem Septemberheft  
Die Zeitschrift hat Weltrauf.  
Der Jubiläumsjahrgang wird  
alle früheren weit übertreffen.  
Jeder Gebildete will ihn haben.  
Der billige Preis von Rm. 2,—  
gilt auch im neuen Jahrgang.  
Wer es nicht selbst gesehen  
hat  
**BESTELLSCHIN**  
In die Buchhandlung...  
Hierdurch bestelle ich den Jubiläum-  
jahrgang von Wesermanns Monats-  
heften, beginnend mit dem September-  
heft  
Name: \_\_\_\_\_  
Beruf: \_\_\_\_\_  
Wohnort: \_\_\_\_\_